Bavar.
5041
b

Bavar. 5041 b

Bibliotheca regia Eystadii.

Lit. .... No ....

Leben

des

Joh. Evang. Michael Birkel,

Pfarrers zu Gundelsheim

Eichstädtischer Diözes, Dekanats Monheim.

Seinen Freunden gewidmet

von

Johann Georg Hoffmann,

Weltpriester zu Eichstädt.

Mit Erlaubniß des Hochw. Ordinariats Eichstädt.

Augsburg,

in Matthias Riegers seel. Buchhandlung.

1812.

EICHSTÄTT

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Andenken Birkels.

Freunde! die Tugend ist kein leerer Name;
Aus dem Herzen erhebt ihr reinster Same
Sich empor zum Heiligen, der sie zeugte,
Badete, säugte.

Horchet! vom Lande, wo sie schon gekrönet
Ruht im Schooße des großen Vaters, tönet
Ihrer Zeugen Stimme: „Nur Da, ihr Blinden,
„Bin ich zu finden!“

Unter den Zeugen dämmert mir dein Flimmer
Süßen Frieden herab. O Birkel! Nimmer
Suchst du! Siegend — hast du sie schon errungen,
Ewig umschlungen!

Suchen, wie du, ihr Treuer! will ich oben!
Was auch trunkene Erden=Söhne loben:
Nur was Edens Lüfte mit Thau besä'ten,
Reifet für Eden.

J. G. H.

Lieber Leser!

Ich lege Dir hier das Leben eines Mannes vor, der wohl mehr verdiente, als mein Erzählen, und Dein Durchlesen; denn Gute sagten mir, er verdiene ihre Nachahmung. — Ich spreche zwar in dieser Erzählung nicht als Augenzeuge, doch von einer Sache, die mir Augenzeugen, innigste Freunde des Seligen, erzählten, verbürgten, und nachdem sie selbst diese Blätter durchlesen hatten, aufs Neue bewährten. Vorzüglich benützte ich ein Manuscript von einem noch lebenden Freunde desselben, der an ihm in seiner Jugend einen Führer, und in seinen Mannesjahren einen Mann für sein Herz gefunden hatte; und der aus Dankbarkeit selbst aufzeichnete, was er von ihm theils gesehen, theils

gehört, theils erforscht hatte. — Andere Quellen, aus denen ich schöpfte, waren Briefe und Akten, die Du im Lesen selbst angemerkt finden wirst. — Dieß sage ich Dir nur, um Deiner gerechtesten Foderung zu genügen, die da ist: Wahrheit! — Und mehr sage ich nicht. Vergiß den Erzählenden, und genieß das Erzählte.

Eichstädt am Osterdienstage
den 31. März 1812.

Der Verfasser.

1. §.

Abkunft. Geburt.

Johann Evangelist Michael Birkel wurde gebohren zu Eichstädt im Jahre 1730. Sein Vater war daselbst Drey-Mohren-Wirth, und zugleich fürstlich Eichstädtischer ordinär fahrender Nürnberger Both, seiner Abkunft nach ein Mullers-Sohn von Rebdorf, einem bekannten Kloster regulirter Chorherrn des heiligen Augustinus, Windesheimer Kongregation, das von der Stadt Eichstädt eine halbe Stunde entlegen ist. — Heutzutage ist es gleich andern aufgelöset. — Seine Mutter hieß Christine, mit ihrem ursprünglichen Geschlechtsnamen, Penkeser. Sie war eine Bauers-Tochter von Medlingen in Schwaben.

2. §.

Erste Kinderjahre, Studien-Anfang.

Der kleine Birkel lebte seine Kinderjahre zu Baierfeld, unter der Aufsicht seines Vetters Johann Michael Wölfle, Pfarrers daselbst, der

zugleich Dechant des Landkapitels Monheim war, ein Mann, der viele Kenntnisse mit einem lobenswürdigen Seelen-Eifer in sich vereinte. — Er war des Knaben erster Führer in den heiligen Uebungen der christlichen Religion; ein wahrer Vater, der väterlich lehrte, beschränkte, drohte, strafte, und den Fehlenden wieder zärtlich an sein Herz zog. Die Frucht lobt den Erzieher: und Birkel zeigte sich als eine gute Frucht. — Hier erlernte Birkel zugleich die ersten Anfangs-Gründe der lateinischen Sprache. Doch schon im 9ten Lebensjahre verlor der gute Knabe diesen Freund seines zarten Herzens, da J. M. Wölfle im Jahre 1739 in ein besseres Leben hinübergieng: und ihn traf das Loos, nun wieder nach Eichstädt zu seinen Eltern heimzukehren, denen er, obwohl nur ein Knabe, doch schon eine Last war, wie der nächste §. zeigen wird. — Doch da er schon reif genug war, auf dem dortigen Schulhause die Schulen zu besuchen, so war ihm wohl dieser Fall erträglicher. Er war reif genug, denn er war wohl unterrichtet, fromm an Sitten, und fähig am Geiste.

3. §.

Armuth seiner Eltern.

Er betrat nun das Schulhaus. Jedoch seine Eltern, die vorher im mittelmäßigen Wohlstande

stande gelebt hatten, waren schon damals in große Armuth versunken. Ein unglücklicher Rechts-Handel, den sein Vater sogar bey den höchsten Reichs-Gerichten — aber vergebens — verfolgte, brachte sie um all ihr Vermögen. Der junge Michael, schon damals ein nicht müßiger Zuschauer menschlicher Zufälle, fand in dieser Begebenheit seiner Eltern, was manche Erwachsene nicht finden — die Lehre: Baue nicht auf Menschen; bau' auf Gott den Herrn. Diese früh gefundene Wahrheit fand er nachmals oft in seinem Leben — ihrer Stärke schon fähiger — wieder; denn Trübsal war oft genug seine Speise. Sein Sprüchwort bey solchen Vorfällen war: Bey Menschenkindern ist kein Heil!

4. §.

Studien, Sitten, in den untern Klassen.

Birkels einziges Denken und Streben während seiner Studien war, — und blieb auch — der geistliche Stand. Ein Geistlicher zu werden, der nicht nur den Namen trüge, sondern wäre, was er hieße, darnach rang er mit allen Kräften. Nichts Gutes blieb unbenützt im Fache nützlicher Kenntnisse; aber auch alles trug sein Herz darauf an, um wahre Tugend in sich selbst dauerhaft zu gründen, und dem Hange des Lasters seine Herrschaft schon frühe

abzugewinnen. An Wissenschaften übersah er darum viele seines Gleichen, dieß zeugte sein Fortgang: an Reinheit der Sitten leuchtete er vor den Meisten. Engel, Aloysius, dieß waren seine Beynämen unter den Bessern. Seine Vorgesetzten priesen ihn allen ihren Zöglingen als ein Muster guter Sitten. Viele, (ich schreibe nur, was Augenzeugen mir betheuerten) glaubten in ihm die Himmelsgabe der Keuschheit mit besondern Gnaden hinterlegt zu finden, und dieß aus unverkennbaren Merkmalen seiner Unschuld, die was Höheres, als gewöhnliche Tugend verriethen.

5. §.

Philosophische Studien.

So vollbrachte er die den schönen Wissenschaften geeigneten Klassen, mit guter Ausbeute für Verstand und Herz — zu Eichstädt: aber für die philosophischen Studien war ihm dieses Lyzeum zu beschränkt. Die Begierde, seinem Geiste ein weiteres Feld zur Bildung zu öffnen, und eine zwar nur möglich scheinende, aber doch von seinem voranstrebenden Herzen gerne geglaubte Hoffnung, nämlich daß auch seiner Armuth sich eine Hülfsquelle aufthun würde, trieb ihn an, die Universität Dillingen in Schwaben zu wählen, weil er da mit mehreren Zweigen der Philosophie bekannt zu werden hoffte,

te, als zu Eichstädt nicht hätte geschehen können.

Seine Hoffnung auf Unterstützung schlug auch nicht fehl. Dillingen hatte ein Kollegium (zum heiligen Hieronymus genannt), welches einst Otto Truchseß, Bischof zu Augsburg, auf Einrathen Peters von Sotto eines Dominikaners gestiftet hatte. Der Leitung eines andern Dominikaners, Namens Bartholomäus Kleindienst, verdankt diese Stiftung ihre weitere Einrichtung zu einem gemeinnützigern Zwecke fürs Beste der Kirche. Durch die Priester der Gesellschaft Jesu wurde sie nachmals noch um vieles verbessert; durch die auch die Universität Dillingen selbst zu jener Blüthe und Ausbreitung gedieh, die sie bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts behauptete. Vermögliche Alumnen traten in dieses Kollegium auf Verpflegung von eignen Mitteln; alle Jahre wurden aber auch dagegen arme Zöglinge aufgenommen, und unentgeldlich verpflegt, doch mit der Bedingniß, daß sie dafür verpflichtet waren, den übrigen Alumnen zu Tische zu dienen. Es ist bekannt, daß auch der heilige Stanislaus Kostka daselbst zu Tische diente. Hier fand denn auch Birkel Aufnahme und Unterhalt. Der Tisch-Dienst war ihm um so willkommener, und passender, je zufriedner sein Herz mit jenem Schicksale war, das ihm seine Armuth auflegte, und je untadelhafter sein Betragen: sein Fortgang in den Wissenschaften aber wurde

durch den Zeit-Aufwand, den ihm die Art seines Unterhaltes kostete, nicht nur nicht gehemmt, sondern sein Fleiß ersetzte, was Umstände entzogen, und er behauptete sowohl aus der Mathematik, als aus den übrigen philosophischen Gegenständen unter den Vorzüglichsten seinen Platz.

6. §.

Theologische Studien.

Jedoch Dillingen konnte ihm keinen langen Aufenthalt gewähren. Als ein Unterthan des Bischofes zu Eichstädt hatte er sich in dem Augsburger Kirchsprengel wenige Vortheile für den geistlichen Stand zu versprechen; doch aber wollte der männliche Jüngling, der nicht allein für die Schule studirte, auch für die theologischen Studien die Universität nicht verlassen. Ingolstadt war der Ort, der beyden Bedürfnissen steuerte: dem der Beförderung seiner Ansprüche auf den geistlichen Stand, und dem seines Geistes. Denn Ingolstadt liegt im Eichstädtischen Kirchsprengel, und hatte dort noch eine Universität. Hier studirte Birkel Theologie und Kirchenrecht. Ein offener Verstand, obgleich nicht ganz vielumfassend, aber doch mit dem Durste nach Wahrheit im Herzen, reine Sitten, und ein kindlich-frommer Geist, der im Gebethe Licht und Labung fand, so beschaffen betrat er die Lehrschule der Gottes Weisheit, und seine Fort-

schritte

schritte entsprachen seinen Fähigkeiten. Sein Geist wandelte nicht auf der Oberfläche hin, doch wagte er sich auch nicht in grundlose Tiefen über seine Sphäre, und wußte den Forschungstrieb zu zähmen, und doch zu beschäftigen — auf der Bahn des Glaubens. Er hatte diesen Grundsatz: Schulfragen, die damals noch viel die Köpfe beschäftigten, nur nicht ganz wegzuwerfen; allein Wahrheiten, die die Kirche als nothwendig erkennt, die schon das Bedürfniß seines eigenen unverdorbenen Herzens und das Amt seiner Leitung des Christenvolkes, zu dem er sich vorbereiten wollte, ihm wichtig genug vor Augen stellten, diese erregten seine ganze Aufmerksamkeit, beschäftigten seinen Geist, übten seine Thätigkeit. Und so gewann er schon als Schüler der ewigen Heils-Wissenschaft so viel, daß wahrer Christensinn seine Wissenschaft leitete, und Wissenschaft der Tugend die Hand both.

7. §.

Birkel als Priester, Kaplan.

Eine Epoche.

Im Jahre 1753, den 16ten Juny, wurde er endlich zu Eichstädt zum Priester geweiht, nachdem er alle vorhergehenden Weihen der Ordnung nach daselbst erhalten hatte *). Die heilige

*) Ex Protocollo Ordinatorum Eystadii de anno 1753. —

lige Weihe ertheilte ihm der Hochwürdigste Weihbischof Franz Heinr. von Kageneck, Weihbischof zu Comana in der Sankt Johannes-Kapelle, die neben der Domkirche an dem Domkirchhofe stand, heutzutage aber in eine Schrannen-Halle umgestaltet ist. Birkel hatte, als er Priester wurde, erst 23 Jahre seines Alters zurückgelegt, und mußte deßwegen zuvor vom Bischofe im Alter dispensirt werden. Merkwürdig ist dabey die Aeusserung des damaligen bischöfl. Hrn. Generalvikars, Jos. Anton Wolf, die er über die Attestate, welche Birkel von der Universität mitbrachte, der Mutter desselben ins Angesicht sagte: Frau! sprach er, wenn doch alle Herren Kandidaten, die hieher zu den heiligen Weihen kommen, solche Zeugnisse mitbrächten, wie dürfte sich nicht die Kirche erfreuen, der guten Früchte, die sich von ihnen erwarten ließen! Der Erfolg bestättigte die Wahrheit dieser Aeusserung. Denn kaum hatte nun Birkel auch dazu noch die Approbation zur Seelsorge erhalten, da drang ihn auch schon sein rastloser Eifer, Hand anzulegen am Tagwerke des Herrn, und seinen brennenden Durst nach Seelengewinn zu stillen. Wo der Geist Gottes, da schwellt er gleich Anfangs die Segel. Doch eben auch der Herr, der dabey wohl noch manches an ihm sah, das einer Läuterung bedürfte, bis es auch seinen Augen wohlgefiele, das aber weder Birkel noch vielleicht seine Freunde sahen, setzte auf einmal seinem

nem Eifer Schranken. — Er war Anfangs Kaplan zu Morsbach, dann zu Obereichstädt, und so in der Folge an mehreren Orten: wo er als treuer Mitarbeiter ohne zu ermüden, die hohe Pflicht eines guten Hirten gewissenhaft erfüllte, und die Zufriedenheit der Pfarrer, denen er mithalf, und die Liebe der Christen-Gemeinden ärndtete, und was besonders auffiel, den leichtsinnigsten Starrköpfen selbst Achtung abzwang, die er äußerlich nicht zu nachgiebig suchte, aber desto mehr durch seinen innern Werth verdiente: denn die ächte Tugend hat in sich selbst schon gegen jeden Spötter eine Brustwehre, und sie leuchtet, ohne daß es der Finsterniß möglich ist, ihr Licht zu verdrängen. Darum wirft sie sich auch nicht weg, um durch Annäherung an die Finsterniß ihren reinen Lichtstral zu mißbrauchen, und selbst das finsterste Auge muß sagen: da ist Licht, wo Licht ist. Doch, wie gesagt, der Herr setzte auf einmal seinem Eifer Schranken, um ihn durch eine kurze Prüfung zu größeren Segnungen fähig zu machen. — Birkel wird krank. Er muß heim nach Eichstädt, wo nunmehr das Haus seiner Eltern sein Aufenthalt wird.

8. §.

Privatleben. Tagesordnung.

Der Kranke bedurfte mehr der Ruhe, als der Arzney zu seiner Genesung. Das Haus

 seiner

seiner Eltern, unweit der Buchdruckerey gelegen, trug vieles zu seiner Ruhe bey: noch mehr aber die schöne Ordnung, die er unter seinen Geschäften und Tages-Studien einführte, und die er so genau beobachtete, als nur ein ganz folgsamer Patient die vom Arzte vorgeschriebene Diät. — Wer durch Erfahrung belehrt ist, wie sehr eine streng beobachtete, oder schon in Gewohnheit übergegangene Ordnung in Geschäften und Tagesstunden nicht nur allen Geschäftegang beschleunige, sondern selbst zur Erhaltung der Geistes-Heiterkeit und innern Ruhe des Herzens, so zu reden, Wunder wirke (denn wo Ordnung im Aeußern, da ordnet sich bald auch das Innere) der wird schon zum Voraus diesem Kranken zur baldigen Genesung Glück wünschen, zu einer Genesung, die zwar den Leib wieder herstellte, aber die Schwungkräfte des Geistes, der an ihm nicht krank war, noch ungleich mehr erhöhte. Hier stehe also seine Tages-Ordnung, so wie sie ein Freund des frommen Priesters, der damals mit ihm in einem Hause, und beynahe in einem Zimmer wohnte, (denn nur eine hölzerne Scheidewand trennte sie) selbst beobachtete, oft sogar aus löblichem Vorwitz belauschte, und sehr getreu aufzeichnete.

9. §.

Tagsordnung.

Um 5 Uhr im Winter, um 4 Uhr im Sommer stand er des Morgens vom Bette auf. Bis 7 Uhr gehörten seine Morgenstunden seinem Gott und seinem Herzen privatissime: früher trat er nicht aus seinem Zimmer; in dem aber bis dahin so wenig Geräusch zu hören war, als ob er schliefe. Um 7 Uhr gieng er in die Kirche, das heilige Meßopfer zu verrichten. War dieses vollendet, kam er wieder auf sein Zimmer, und knieend, mit entblößtem Haupte, die heilige Schrift offen vor ihm liegend, nährte er seinen Geist mit Betrachtung ihres göttlichen Inhaltes. Darauf betete er sein Brevier: doch für jetzt nur einen großen Theil davon. Die übrige Vormittagszeit brachte er mit Studien zu, so viel ihm seine Gesundheit erlaubte.

Sein Tisch war sehr mäßig. Nach Tische kurze Erholung. Dann folgten die nöthigsten Privat- Haus- und Familien-Geschäfte. Waren diese besorgt, nahm er wieder sein Brevier in die Hand, und beschloß das Pensum dieses Tages: besuchte Kirchen, verehrte die seligste Jungfrau, der sein Herz kindlich anhieng, mit dem heiligen Rosenkranze. Zuletzt nahm er wieder sein Brevier, und anticipirte Matutie und Laudes für den folgenden Tag. So vergieng der Nachmittag bis zum Abendessen.

Länger

Länger als bis 9 — höchstens 10 Uhr Abends blieb er nicht auf, aber nie gieng er schlafen ohne vieles inniges Gebeth, und ohne Erforschung seines Herzens über den vollbrachten Tag. Unverbrüchliche Regel war es ihm ferner alle Wochen sein Gewissen durch das heilige Bußsakrament zu reinigen, alle Jahre gewisse Tage zu Geistesübungen auszuwählen, um neu wieder zu beleben, was vertagt war. Seine Bücher, die er las, waren vorzüglich solche, die seinen innern Menschen zur Vollkommenheit leiteten, und seinem Geiste kernhafte Nahrung unvergänglicher Lebens-Weisheit darboten.

Mit diesen Beschäftigungen füllte Birkel sein geschäfteloses Privatleben, und gewann nicht nur Ruhe von Aussen, sondern selbst immer mehr Festigkeit seines Karakters im Innern, die durch Treue gegen die mit vernünftiger Ueberlegung ausgesteckte Ordnung sehr befördert wurde. Nie wich er von seiner festgesetzten Weise ab, es hätte ihn denn eine Sache besonderer Wichtigkeit dazu bewogen.

10. §.

Nebenstunden.

Daß die Beschäftigungen unserer sogenannten Nebenstunden, oder Erholungsstunden oft den wichtigsten Einfluß auf unser ganzes Leben haben, und oft in einer halben Stunde nieder-

reißen,

reißen, was Wochen und Monate aufgebaut hatten, ist nur allzugewiß, so wie auch dieses, daß sie oft den ganzen Karakter eines Menschen verrathen, je weniger er sich selbst kennt, und ihn sehr natürlich zeichnen. Darum, da ich den Gang der geordneten Stunden aufnahm, darf ich den Schatten nicht weglassen, den etwann die Untergeordneten in die Zeichnung werfen möchten. Doch bey Birkel vereinigten sich auch diese nur, um das schöne Gemälde der erstern zu beleben. Er konnte ziemlich gut malen, das er in seiner frühern Jugend schon gelernt hatte: auch spielte er Musik. So war denn auch schon für die Erholungsstunden seines immer kränkelnden Privatlebens vorgesorgt. Er verfertigte zuweilen Gemälde, die auch bey Kennern Beyfall fanden. Er machte auch Sonnenuhren von allerley Gattungen. Zuweilen sammelte er gute Freunde, und sie stimmten nun ein Quartett an, oder ein anderes gutes Stück, je nachdem es der Gesellschaft angemessen war. Zu spielen aber mit Karten war er nie zu bereden, ausser, was höchst selten geschah, wenn Art und Gesellschaft des Spiels ihm bürgten, daß Erholung bliebe, was nur Erholung seyn sollte. — Doch diese Beschäftigungen seiner Nebenstunden währten nur so lange, als sein Privatleben dauerte; nachmals, als Pfarrer, fand er wenige Muße dazu.

11. §.

Besondere Geschäfte.

Die Armuth seiner Eltern (sieh 3. §.) deren Nahrung und Unterhalt, selbst auch seine drey Schwestern mit eingerechnet, großentheils ihm zufiel, bewog sein frommes gutes Herz, selbst während seiner Krankheit größere Anstrengungen seiner Kräfte über sich zu nehmen, als es zu seiner Genesung gedeihlich schien. Einige adeliche Familien zu Eichstädt wählten ihn zum Informator ihrer Kinder. So mag sich der Gute verbergen, aber die Tugend selbst verräth ihn durch ihren milden Schimmer, und stellt ihn auf den Leuchter. Aber auch Freude für ihn lag in diesem Geschäfte: denn er war ein Kinderfreund, und Religion und Wissenschaften, die er beyde den jungen Seelen, ohne sie noch feindselig von einander zu trennen, einpflanzte, und werth machte, waren ja ohnehin die vertrautesten Gespielinnen seines Lebens. — Eine andere Beschäftigung für ihn war das Direktorium des täglichen Gottesdienstes (das ist, die tägliche Anweisung fürs ganze Jahr, wie die kanonischen Tagzeiten, und der tägliche Gottesdienst in der heiligen Messe vom Klerus der Eichstädter Diözese sollen gehalten werden) zu verfertigen. Er war bekannt als ein guter Rubrizist, und leistete auch in diesem Geschäfte, was man erwartete. Selbst an Sonn- und

und Feyertagen hatte er sein Geschäft. Er theilte nämlich in der Kirche der heil. Schutzengel die heilige Kommunion aus. — Kurz, es war kein Amt, kein Dienst, den er ausschlug, wenn er nur immer sah, daß es für einen Priester anständig wäre, und auf Beförderung des Guten unter seinen Mitmenschen Bezug hätte. Diese Thätigkeit seiner Nebenstunden erleichterte ihm die Nahrungsbürde seiner Eltern und Geschwister um Vieles.

12. §.

Sein nächster Wirkungskreis.

Eben zur Zeit seiner Kränklichkeit hatten seine Eltern einige junge Studenten in ihrer Wohnung. Sie assen alle mit Birkel an einem Tische: dieser aber vertrat unter ihnen den Hausherrn. Er war aber auch das Licht des Hauses mit Wort und That. Ihm verdankten sie, wie einem guten Schutzgeiste die Bewahrung vor den Hauptlastern ihres Alters, und freundliche Führung an der Hand der Tugend. Anstand ohne Uebertreibung, Reinlichkeit ohne Ziererey, bewies ihnen sein ganzes Aeussere, so wie sein Zimmer: und eben dieses gieng auch an diesen Jünglingen zur Gewohnheit über, ohne daß es vielen Widerstand fand. Unter ihm gewannen sie die edle Thätigkeit zur wissenschaftlichen Bildung lieb, und ihr Karakter erhielt eine Gerad-

heit

heit im Umgange, die die Höflichkeit nicht verletzte, und eine muntere wohlgesittete Artigkeit ohne Verstellung oder Heucheley. Vorzüglich nahm er darauf Bedacht, ihnen nur gute Bücher in die Hände zu lassen, und ihren Geschmack für die gesunde Lektüre zu gewinnen. Er selbst gab ihnen die Philothea des heil. Franz von Sales, und andere diesem ähnliche Bücher, die sie auf die Wege höherer Weisheit, und das Reich Gottes, das im Innern ist, aufmerksam machten. Hatte er ihnen Fehler zu verweisen, da wartete er sorgfältig den rechten Zeitpunkt ab, da sie auch besonnen, und fähig waren, den Fehler selbst einzusehen; nun aber gab er seinen Worten Ernst und Nachdruck, doch ohne Heftigkeit, denn er wußte auch den nachdrücklichsten Verweis wieder mit so vieler Liebe und Anziehung der Herzen zu würzen, daß der Belehrte Schuldige nicht nur keine Abneigung fühlte, sondern in der Liebe des Freundes die Wohlthat nicht verkennen konnte, mit der er nur sein Bestes bezielte. — Der folgende §. soll dieß Verfahren in einem Beyspiele darstellen. — Hatte aber irgend eine freche Zunge oder tückischer Neid sich am guten Rufe seines Mitmenschen vergriffen, oder Schimpf- und Schmähworte wider denselben ausgestossen, da entrüstete sich seine ganze Seele, und ernster und nachdrücklicher ward seine Sprache, und sein Ton, mit dem er sie strafte. War Er aber selbst der Beleidigte, oder Geschmähte, so blieb

er

er ruhig, denn es schien, als wärs ihm ganz gleichgiltig, was jemand von ihm dächte, oder redete.

13. §.

Ein Muster seiner Korrektionen.

Es geschah, daß einer aus diesen Studenten am Ende des Schuljahrs wegen seinen wohlgelungenen Preis-Aufgaben sich 4 Prämien hoffte. Der Jüngling — noch ein Schüler der obern Grammatik oder sogenannten kleinern Syntax — voll Ehrgeiz, den er, statt ihn für ein gefährliches Laster anzusehen, vielmehr für große Tugend hielt, lebte nun Tag und Nacht nur in dem Gedanken, was er mit seinen 4 Prämien für großes Aufsehen erregen würde, wie er auf öffentlichem Theater (denn die Prämien wurden nach vorhergehender Komödie auf dem Theater ausgetheilt) in den Augen des Fürstbischofes und der unzählbaren Menge Zuschauer mit Ruhm einher treten, und seine vier goldgelben Bücher in der Hand allgemeine Bewunderung ärndten würde. Denn 4 Prämien waren für damalige Zeit eine Seltenheit, wo der Gegenstände noch wenige waren, und mehr nicht als 1 Prämium aus Einem Gegenstande (eine einzige Hauptaufgabe ausgenommen) ausgetheilt wurden. Birkel beobachtete lange schon den wilden mächtig hervorsprossenden Zweig dieses Ehrgeizes an dem Jünglinge,

linge, allein, noch war es nicht Zeit, ihn schärfer zu berühren. — Der Tag brach an, an dem nach Mittag um 2 Uhr die Endes-Komödie, mit der Preise-Vertheilung ihren Anfang nahm. Dem Jünglinge war jede Minute ein zu langer Aufschub zu seinem Glücke. Kaum war das Mittagessen vorbey, drang er schon in Birkel: „Gehen wir noch nicht in die Komödie?“ Birkel giebt ihm die Philothea des heiligen Franz von Sales in die Hand, schlägt ein Kapitel auf, und spricht: „Da, lese Er unterdessen dieses Kapitel!“ und geht dann in sein Gemach. Der Schüler liest, aber sein Geist war nur auf dem Theater: er las das ganze Kapitel, und verstand keine Sylbe, die er las. Birkel tritt nach einiger Zeit heraus: „Nun? hat Er gelesen?“ fragte er ganz gelassen? Ja! war die Antwort.“ — „Was hat Er sich also daraus abgenommen?“ — Nichts! — Euer Hochwürden! gehen wir noch nicht in die Endskomödie? — „Ja! bald, — aber lese Er erst noch einmal dieses Kapitel mit Aufmerksamkeit, und sage Er mir nachher, was Er gelesen!“ — Und so gieng Birkel wieder in sein Gemach. Der Student las: aber es gieng nicht besser als zuvor. Birkel kam wieder hervor — aber ich müßte nur die nämlichen Worte wiederholen, wenn ich ihr Gespräch herschreiben wollte. Nun einmal — endlich gieng man in die Endskomödie. Vermuthlich faßte der Schüler nur eben so viel von der Komödie,

mödie, als von der Philothea: sein Gedanke war nur: Wenn nur bald die Gardine fiele, und nun zur Preise-Vertheilung aufgezogen würde! Doch sieh! — dieser heiße Wunsch wird endlich erfüllt. Schon sind die höheren Klassen verlesen und belohnt: die Reihe kömmt nun auch an seine Klasse; die Preise werden ausgerufen: auch unser Jüngling tritt auf, — einmal — — — und nicht öfter!! Das war ein Uebergang der getäuschten Hoffnung von solchen Träumen des Ehrgeizes nun zu solchem Unmuthe! — Und er schämte sich doch, ihn merken zu lassen! — Birkel sahs, — mit stillem Antriebe seines Herzens, seine Lektion gar auszugeben. Doch da wars eben noch die unschicklichste Zeit: denn hatte vorher die Leidenschaft des gereizten Ehrgeizes getobt, so tobte nun noch heftiger die des Betrogenen im Innersten des Jünglings. Birkel konnte zuwarten. Es vergieng ein Tag — er schwieg: es vergiengen zwey — er schwieg noch: es vergieng der dritte — noch sagte er kein Wort. Endlich, da er merkte, die große Glut sey so ziemlich abgekühlt, da fieng er an seinen Mund zu öffnen, da stellte er dem schlichter gewordenen Jünglinge die Größe seines Ehrgeizes anschaulich vor Augen, und was einst aus ihm werden würde, wenn er nicht jetzt schon anfienge, diese schon so hoch aufgethürmte Leidenschaft zu bändigen. „Gottes Fügung wars, der du's zu danken hast, daß du nicht vier Prämien erhieltst!“

 Und

Und nun sprach er ein Wort zu seinem Herzen, das ihm bis in die Seele drang, und nie vergaß der gute Jüngling diesen Auftritt, so lang er lebte. Noch in seinem Greisenalter steht er so lebendig in seiner Seele geschrieben, als er ehemals in seinen zarten Jugend-Jahren in sie eingieng. So wirken Geduld und ein weises Wort zur rechten Zeit Wunder im Felde der Erziehung, wie überall.

14. §.

Wallfahrt. Besondere Merkwürdigkeit.

Bevor ich die Erzählung seines Privatlebens ende, darf ich eine Begebenheit nicht übergehen, die sich noch in eben dieser Epoche zutrug. Es war im Jahre 1767, als Birkel seine jüngste Schwester, Theresia, eine sehr fromme Jungfrau, dabey auch eine vortreffliche Tonkünstlerinn in Gesang und Klavier, nach Augsburg ins St. Katharina-Kloster begleitete. Bey dieser Gelegenheit (das ich zwar nicht zuverläßig behaupten kann: doch sey auch das Zusammentreffen der Gelegenheit nicht ganz zuverläßig, so ist doch die Thatsache, die ich erzähle, selbst zuverläßig, und gehört auch zuverläßig in diese Epoche seines Privatlebens) reisete er auch nach Kaufbeuern, und besuchte andachthalber das Grab der ehrwürdigen Maria Kreszentia, des weiblichen Franziskaner-Ordens.

Hier besah er mit frommen Empfindungen alle die Denkmäler, die man ihm als Erinnerungen mancher Begebenheiten ihres heilig geführten Lebens zeigte. Einen vorzüglichen Eindruck aber machte auf ihn — eine Unterredung, die er daselbst mit dem Pater Bamer, einem Jesuiten, dem ehemaligen Beichtvater der gedachten Dienerinn Gottes halten konnte. Pater Bamer war im Amte der Seelenleitung zu höherer Vollkommenheit ein sehr erfahrner Mann; Birkel aber ahnete damals noch nicht, was ihm doch so nahe bevorstand. Doch da sie vieles von den Dingen des Berufes eines Geistlichen, und sonst Erbauliches sprachen, wie sollte da nicht auch so manches Wort über Seelenleitung darunter geflossen seyn, die ja nicht allein Sache eines Kloster-Beichtvaters, sondern jedes Seelsorgers ist? Denn die Seelsorge im Beichtstuhle ist ja nicht allein ein Amt der Sündenvergebung, sondern der ganzen Leitung fortschreitender Büßer durch die Gefahren des neuen Tugendweges zur Vollkommenheit in seiner Art, die jedes Christen Aufgabe ist, der ins Reich der Vollendeten eingehen will. Unter andern kamen sie auch über das Predigtamt, und Birkel that die Frage: Was denn einem Prediger am nothwendigsten wäre, um mit Nutzen zu predigen? Die Antwort des Paters war: „Meines Erachtens nichts wesentlicher, als Selbstausübung, Gebet, und For-

 schen

schen in den heiligen Schriften! Ja, wahrhaftig! dachte sich Birkel, dieß ist das Wesen der ganzen Rhetorik eines Dieners der Kirche Gottes! — Zwar hatte er bis auf diese Stunde nach eben diesem Lehrsatze gelebt und gepredigt: aber heller stand er nun in seiner Seele geschrieben, nachdem er ihm von einem so erfahren Manne so klar herausgehoben wurde. Er nannte ihn von nun an seine Rhetorik.

* Pater Bamer starb den 4. May im J. 1769.

15. §.

Ein neuer Ruf.

Wie lieblich und weise sind doch die Wege der Fürsehung, die sie ihre liebenden Kinder führt! Birkel mußte erst ohne seine Absicht mit einem vortrefflichen Leiter frommer Seelen bekannt, und in seine Erfahrungen und Grundsätze eingeweiht werden, um dann das nämliche Feld im Garten des Herrn selbst zu bearbeiten. — Kaum hatte seine Gesundheit zu Eichstädt durch sein wohlgeordnetes Privatleben wieder einige Beständigkeit erhalten, denn kleine Unpäßlichkeiten hiengen ihm auch ferner noch an: sieh da! ein Ruf höherer Fürsehung! denn Birkel hatte es nicht gesucht. Die Ursulinerinnen zu Ingolstadt hielten bey ihrem Bischofe (zu Eichstädt) um einen Beichtvater an, der nebst diesem Amte auch ihren Gottesdienst

dienst in der Klosterkirche zu versehen hätte. Bischof Raymund Anton, der aus mehr als einem Beweise von Birkels Einsicht und Klugheit im Seelsorgerberufe und von seiner ausnehmenden Frömmigkeit überzeugt war, übertrug dieses Amt ihm, den er für den würdigsten erkannte: und Birkel trat es an, den 7ten März 1769, und versah es bis zum Jahre 1771 — vortreflich, wie es ihm alle, die zu zeugen hatten, einstimmig bezeugten.

16. §.

Reichthum im Geiste, Armuth im Leiblichen. Neue Aussichten.

Er war nicht der erste geistreiche Mann, der mit Mangel am leiblichen Unterhalte zu kämpfen hatte. Der Geist sucht nicht was seines Vortheils, sondern was Gottes ist: und die Mehrzahl der Menschen sieht nur mit den Augen des Fleisches, und weis jenes, so innerlich und ihren Augen verborgen ist, nicht zu belohnen. Daher jener Mangel in leiblichen Bedürfnissen, mit dem aber wahrhaft geistliche Diener Gottes doch wohl zufrieden leben. Auch Birkel lebte zufrieden zu Ingolstadt bey einem sehr geringen Einkommen, das noch durch einen besondern Umstand so sehr verengt wurde, daß er kaum zu leben hatte. — Seine Vorfahren hatten nämlich gewöhnlich nebst ihrem Seelsorger-

Amte im Kloster noch ein anderes Benefizium bey den Stadtpfarrkirchen, dessen Erträgnisse mit dem Gehalte vom Kloster zusammen wohl ihren Mann hinlänglich nähren konnten. Aber um ein dergleichen Benefizium erhalten zu können, mußte er nach den dort bestehenden Gesetzen ein gebohrner Baier seyn: und das war er nicht. So mußte er nun auch auf jeden Anspruch zu Ingolstadt ein Benefizium zu besitzen verzicht thun. Und doch lebte er, wie gesagt, auch ohne ein solches Benefizium zufrieden, bis endlich der Anfang des siebenten Jahrzehends im achtzehnten Jahrhunderte jene allgemeine Theurung heraufführte, die in unserm Vaterlande allenthalben große Hungersnoth verbreitete, und unter dem Namen der theuren Zeit insgemein bekannt ist. — Nun war aber, auch für ihn, sein Gehalt nicht mehr hinreichend. Borgen — wollte er nicht, denn woher könnte er wiederzahlen, da er ohne Vatergut war? seine Eltern mußten selbst von ihm unterstützt werden. Ihm blieb allein der Weg zu seinem Bischofe offen, ihn zu bitten, daß ihm auf andere Weise möchte Fürsehung gethan werden. Er stellte sein Ansuchen, und fand Gehör, in so weit, daß man ihm versprach, bey der nächsten Vakatur einer Pfarrey seiner zu gedenken. Dieser Antrag setzte ihn jedoch in einige Verlegenheit; denn eine Pfarrey war es eben nicht, die er erwartet hatte. Seine Gesundheit versprach ihm hiezu zu wenige Dauer, denn

denn er war immer noch mit Schmerzen im Unterleibe geplagt. Doch Gehorchen war von jeher seine Sache, und — gewohnt jeden Vorfall in einem höheren Lichte zu betrachten, dachte er: Gott hat meinen Bischof geleitet; Sein Wille ists, daß ich Seiner Stellvertreter Aufträge als die Seinigen ohne Widerrede vollziehe. Sein Geist erweiterte sich bey diesem Gedanken; und nun war dies sein dringendstes Geschäft, sich auf die früher oder später zu übernehmende Bürde gefaßt zu machen, und im Herrn vorzubereiten.

17. §.

Versprechen macht Halten.

Es stand nicht lange an, so wurde der damalige Pfarrer zu Gundelsheim Herr Jakob Angerer nach Greding als Stadtpfarrer versetzt, und Gundelsheim war vacant. Karl, Graf Fugger zu Möhren und Norndorf hatte zwar das Patronats-Recht über die erledigte Pfarrey; für dieses Mal aber überließ er es, so viel man mir sagte, dem Bischofe zu Eichstädt, nach freyer Wahl einen fähigen Mann für Gundelsheim zu bestimmen. Und der Bischof gedachte seines Versprechens, das er Birkeln gemacht hatte. Dieser wurde auch Pfarrer. Das Dekret in der Tasche, trift er nun auch schon Anstalten, zu seiner neuen Heerde

zu eilen, nicht aus Begierde zur Pfründe, sondern um dieses wahrhaft gutmüthige Pfarrvolk, empfänglich für gute Lehre, und beugsam zur Ordnung, nicht länger ohne Führer zu lassen. Er machte sich mit seinen Eltern, und seiner ältesten Schwester auf den Weg, Willens, nun ganz für seine Heerde zu leben.

18. §.

Kurze Beschreibung der Pfarrey Gundelsheim.

Bevor Birkel hier als Pfarrer auftritt, wünschte doch mancher meiner Freunde von der Beschaffenheit der Pfarrey selbst in einige Kenntniß gesetzt zu werden. Ich will leisten, so viel mir möglich ist, und zwar so, daß dieses Wenige, das ich anführe, auch hinlänglich verbürgt ist, theils durch einen Augenzeugen, der selbst öfter zu Gundelsheim war, und aufzeichnete, was er sah, theils durch ächte Dokumente, und sichere Nachrichten.

Gundelsheim auf dem Haynen-Kamm (Hahnenkamm) ist ein Pfarrkirchdorf, Eichstädtischer Diözes, im Landkapitel Monheim. Von Wemding liegt es zwo Stunden Nord-Ostwärts entfernt. Die hohe Gerichtsbarkeit übt dermal daselbst der König von Baiern (damals noch der Herzog von Neuburg) die niedere der Graf Fugger von Norndorf. — Die

Pfarrkirche steht auf der nördlichen Seite des Dorfes auf einer Anhöhe ganz frey, nur von ihrem Kirchhofe umgeben. Sie hat drey Altäre. Der Hochaltar ist zu Ehren des heiligen Bischofs Ulrichs Gott dem Herrn eingeweiht. Zwar sind unter den Pfarrakten keine Urkunden mehr von dieser Einweihung vorhanden, doch ist es gewiß, daß in dieser Kirche nie der heil. Bischof Nikolaus als Hauptpatron, sondern der heil. Bischof Ulrich als solcher verehrt wurde. So nennt diese Kirche schon der bischöfliche Visitor Johann Vogt in actis Visitationis generalis de anno 1480, eine Kirche des heil. Ulrich (ecclesia S. Ulrici). Es ist folglich ganz unrichtig, was Huefnagel in seinem Vademecum P. II, append. pag. 17 sagt, da er den heil. Nikolaus als Hauptpatron dieser Pfarrkirche anführt. — Der Chor dieser Kirche ist mit einer schönen Orgel versehen. Das Schulhaus (zugleich Meßnerhaus, denn der Schullehrer versieht zugleich den Kirchendienst, und den Musik-Chor) steht an der Kirchhof-Mauer. — Sie hat keine Filial, auch sonst kein eingepfarrtes Dorf, als nur einen einzigen Bauernhof, der ungefähr eine gute halbe Stunde vom Dorfe entfernt ist.

In den eben gedachten Akten Bl. 147 heißt es weiter: E c c l e s i a S. U l r i c i, d e p r a e s e n t a t i o n e J o h a n n i s d e S e c k e n d o r f, d e M e r n, A r m i g e r i. Dieser Johann war dortmal Besitzer

der

der Herrschaft Möhrn, und hatte daselbst, wie in Gundelsheim das Jus Patronatus, oder den sogenannten Kirchensatz. Vielleicht war Hildebrand (Heros de Mern), der als Bischof vom Jahre 1261, bis 1279 — die Eichstädtische Kirche sehr leblich regierte, der Stifter oder Dotator dieser zwey Pfarreyen: denn fromme Stiftungen machen, und befördern, war eines seiner wichtigsten Geschäfte. — Doch vor dem Jahre 1480 fand ich bisher nichts von der Pfarrey Gundelsheim. Da erst kömmt der nun älteste Pfarrer vor, nämlich Herr Konrad Rott, von dem obengenannter Hr. Visitator sagt: Ordinatus in Eystett, et, de licentia sui Episcopi, Ratisbonae, ad titulum patrimonialem, et provisionem Abbatissae Felicis Portae *). Sonst weiß man von diesem Herrn nichts. In eben diesen Akten geschieht Meldung von 3 Schauerfeyertägen, die man jährlich um Ostern, Pfingsten und Weihnachten daselbst zu halten pflegte: auch von dem Bittgange um die Felder, der gewöhnlich am Fronleichnamsfeste angestellt wurde. Von der Kirche sagen dieselben: Ornatus immundi propter sudores, capsa de aurichalco, similiter et luna de Monstrantiae etc. Und was sie noch bey-

*) Seligen-Porten, ein längst schon aufgelöstes Nonnenkloster jetzt Pfarrdorf zwischen Neumarkt und Allersberg, in der ehemaligen Oberpfalz, jetzt im Oberdonaukreise. —

beysetzen, zeuget, daß man dortmals viel zu wenige Achtung für gebührende Zierde und Reinlichkeit im Hause Gottes hatte.

Nun kömmt ein Interim von 55 Jahren in dieser Pfarrgeschichte vor: dann in den Annalen des Kilian Leib, Priors zu Rebdorf — diese Stelle: „Der Pfarrer zu Gundelsheim, Namens Kaspar, wurde im Jahre 1535, von Räubern ergriffen, und nicht weit vom Dorfe, auf dem Platze, den man den Hanenkamm nennt, an einen Baum angebunden, daselbst gepeinigt, und gezwungen, daß er ihnen eine gewisse Geldsumme an einem bestimmten Tage zu zahlen versprechen mußte.“

Was also eine gemeine Sage von der Pfarrey Gundelsheim erzählt, daß sie vor dem Jahre 1700 nie eine Pfarrey, sondern nur eine Filial von Möhrn, und in diesem Jahre Herr Martin Joseph Häckl, der Stifter derselben, und erste Pfarrer daselbst gewesen sey, ist offenbar aus dem vorhergehenden widerlegt, und wird aus dem folgenden §. noch mehr berichtigt.

19. §.

Fortsetzung. Reformation.

An genannter Sage ist allein dieses richtig, daß Gundelsheim auch einige Zeit vor dem Jahre 1700 eine Filial von Möhrn gewesen sey. Auch die Pfarrey Gundelsheim hatte nämlich

durch

durch die alles verheerende Reformation des 16ten Jahrhunderts eine Veränderung erlitten, und war nachmals bey der Wiederkehr zur katholischen Kirche, aus Mangel sowohl an Einkünften, als an vorhandenen Priestern, die sie hätten versehen können, der Pfarrey Möhrn als Tochterkirche zugefallen. Das Erstere ist klar angegeben in einem bischöfl. Protokoll, das noch heute im geistlichen Raths-Archiv zu Eichstädt zu lesen ist, woraus ich folgendes anführe. — Der letzte katholische Pfarrer zu Gundelsheim (vor Eindringung der Reformation) war Herr Georg Unger. Er starb im Jahr 1561. — Sein Nachfolger war David Hurtel, ein Prädikant (wie ihn das angeführte Protokoll nennt) das den 21ten April 1563 abgefaßt wurde. Dieser war mit Gewalt eingedrungen worden, wogegen der Bischof feyerlich protestirte, und sich in Betreff aller seiner Rechte und einem katholischen Pfarrer gebühden Einkünfte verwahrte. Aus diesem erhellet, daß zwischen den Jahren 1561, und 1563 die Reformation in Gundelsheim eingedrungen war, die sich nachmals wohl noch mehr mag befestigt haben: obwohl ich aus Mangel an Dokumenten keinen ferneren protestantischen Pastor mehr anführen kann. —

Auch das zweite, betreffend die Zutheilung der Pfarrey Gundelsheim als Filialkirche zu Möhrn, ist aus eben jenem Archive richtig zu erheben. Es findet sich darinn, daß die Pfarrey

rey Gundelsheim auf dem Hahnenkamm schon vor dem Jahre 1650 von den Pfarrern in Möhrn, oder Mern, provisorisch versehen wurde, und zwar von katholischen Pfarrern, von denen ich folgende namentlich angeben kann. Als:

im J. 1657 Herr Simon Faber. —
im J. 1662 Herr Joh. Christoph Heinrich.
im J. 1683 Herr Joh. Fürleger. —
im J. 1687 Hr. Christoph Valent. Rauscher.
im J. 1692 — 93 Herr Lict. Simon Prey.

Diese waren zugleich in Möhrn und Gundelsheim Pfarrer. Nach Aussage des Letztern waren im Jahre 1693 in beyden Pfarreyen Möhrn und Gundelsheim nicht viel mehr als 300 Kommunikanten.

Doch schon im Jahre 1687 verlangte die Gemeinde Gundelsheim wieder einen eigenen Seelenhirten. Aber weder von Neuburg, noch von Eichstädt aus konnte sie einen erhalten. Im Jahre 1692, und das folgende Jahr darauf gieng das Bitten und Vorstellen derselben bey geistlichen und weltlichen Regierungen wieder fort. Neuburg drang nun selbst darauf, daß Gundelsheim einen eigenen Seelensorger bekommen möchte. Allein Mangel an hinlänglichen Einkünften für zwey Priester, und der vom schwedischen Kriege her noch in Aschen liegende Pfarrhof im genannten Dorfe verhinderten immer den erwünschten Ausgang der Sache. Endlich nach vielen vergeblichen Versuchen gelang es den Gundelsheimern doch eigene Seelensorger

ger zu erhalten, wie der folgende §. bewährt.

Zu der oben erwähnten Sage wird zu ihrer Bestättigung zwar hinzugesetzt: Herr Pf. Häckel habe einen Bauernhof, der sein Eigenthum und Erbgut war, zu dieser Pfarrey als Unterhalt des Pfarrers auf Immer legirt: allein auch von diesem Legate findet sich nicht das Geringste weder im bischöflichen Archive, noch in den Händen des Pfarrers selbst. Dies allein möchte jedoch als leere, unverbürgte Sage noch seine Stelle behalten. Das Uebrige, oben schon Angeführte dieser Sage ist erwiesen falsch.

20. §.

Fortsetzung. Reihe der Pfarrer bis heute. Wunsch. —

Vom Jahre 1700 an blieb Gundelsheim bis auf den heutigen Tag ununterbrochen ein Pfarrkirchdorf. Die Reihe der Pfarrer ist folgende: (aus dem Pfarrbuche)

von 1700 als bekanntem Terminus an bis 1704 — der mehrmal gedachte Hr. Martin Joseph Häckl.

von 1704 bis 1708 — Hr. Anton Diepold.

von 1708 — Hr. Johann Georg Liepold, gebürtig aus Eichstädt, vorher Kaplan zu Pappenheim.

*) Unter ihm, im Jahre 1713 zählte die Pfarrey Gundelsheim allein 250 Kommunikanten. Die Pfarrey Möhrn,

Möhrn zählte damals 200 Kommunikanten. Mithin haben nach obiger Angabe vom J. 1693 diese zwey Gemeinden in 20 Jahren an Bevölkerung sehr zugenommen.

— — — Sein Nachfolger war Herr Xaver Jakob Honikel. Dieser übernahm im J. 1740 die Pfarrey Lellenfeld, und an seine Stelle trat

von 1740 bis 1750 Herr Emmeram Weißgerber.

im Jahre 1752 den 25ten März bezog Hr. Joseph Ignatz Frank diese Pfarrey; der erste im 18ten Jahrhunderte, der daselbst starb — im J. 1759.

im J. 1759 vom 27ten Oktober an, der oben schon (17. §.) genannte Hr. Joseph Angerer, bis ins Jahr 1771, wo er Stadtpfarrer zu Greding wurde.

im J. 1772. Nun folgte der unvergeßliche Hr. Joh. Ev. Michael Birkel bis 1782. † daselbst.

im J. 1783 vom 23ten April, Hr. Franz Anton Blumschein, von Heydeck gebürtig, der im Jahre 1806 zu Gundelsheim starb.

* Weil dieser Pfarrer keine Spuren von einstiger Einweihung seiner Kirche mehr fand, bat er um neue Einweihung derselben, im J. 1795 — 96. Im leztern Jahre wards ihm zugesagt, wurde aber bis zum heutigen Tage noch nicht erfüllt, wenigst ward mir auf gestellte Nachfrage mit Nein! geantwortet.

von 1806 bis jetzt weidet diese Heerde Hr. Anton Rettenmaier, zuvor Pfarrer in Möhrn.

* Im Jahre 1806 zählte die Pfarrey Gundelsheim im Ganzen 315 Seelen, nämlich 238 Kommunikanten, und 77 Nichtkommunikanten. Im Jahre 1811 zählte sie im Ganzen 306 Seelen. Im Jahre 1812 — zählt sie 307 (Sieh hievon den Schematismus der Eichstädter Diözes von jedem dieser Jahre. —

Dies ist es, nur in Kürze, was ich von der Pfarrey Gundelsheim anzugeben weiß. — Möchten alle Titl Hrn. Pfarrer doch nur einige freye Stunden, deren mancher freylich nur wenige hat, der Herstellung einer, so viel möglich, vollständigen Geschichte der ihnen anvertrauten Pfarreyen schenken; wie viel würde nicht dabey die Vaterlands-Geschichte und selbst das ihnen untergebene Pfarrvolk, und sie mit diesem in sittlicher und bürgerlicher Rücksicht gewinnen!!

21. §.

Willst du Gutes wirken, so mach' den Anfang bey dir und in deinem Hause.

Nun wollen wir denn den würdigen Pfarrer selbst kennen lernen, nachdem ich Sie, meine Freunde, einmal in die Pfarrey eingeführt habe. Ich sagte oben, daß Birkels Vorsatz war, ganz nur für seine Heerde zu leben. Sein erster Schritt in seinem Pfarramte war nun auch der, diesen Vorsatz gleichsam wie mit einem Stosse in Bewegung zu setzen, und seinen Fortgang

gang von allen Seiten zu sichern. Das Erste, das ihm dabey auffiel und im Wege stand, war — die Oekonomie. Welcher thätige, seinem Berufe mit ganzer Seele ergebene Seelsorger hat es nie erfahren, und beklagt, wie sehr diese nothwendige Last oft den Geist drücke, und zerstreue, wenn er auch noch so thätig ist, das, was des Seelsorgers ist, zuerst und allezeit zu erfüllen? Wie viele erliegen nicht wirklich dieser Last, und die heilige Flamme des Herzens ist schon fast erloschen? Wie sehr flohen nicht selbst die Apostel dieselbe, und lehnten sie von sich ab auf alle Weise? Apostelgesch. VI. 2. — II. Tim. II. 4. — Birkel dachte da gleich anfangs vorbauen zu müssen. Schon vom ersten Jahre seines Pfarr-Antritt findet sich beym Generalvikariat zu Eichstädt von ihm ein bittliches Einlangen um die Erlaubniß, das sogenannte Faselvieh ohne Schaden der Pfarrey andern überlassen zu dürfen: und er erhielt sie auch. — Doch dieß war noch das Wenigste. Er übergab gleich, sobald er von seiner Pfarrey Besitz nahm, die ganze Führung seiner Oekonomie in die Hände seiner Eltern. Es war auch ein Wort, das man oft aus seinem Munde hörte: Hätte meine Mutter nicht die Oekonomie über sich genommen, ich hätte nie eine solche Pfarrey bezogen." Und die Mutter hatte hierinn wahrhaft viele Einsicht. Bey dieser Uebergabe wurde er einiger Massen nur der Kostgänger seiner Eltern, doch so, daß er seine Oberaufsicht

nie vergab. So war es z. B. seiner Eltern Sorge, die erfoderlichen Knechte und Mägde zu bestimmen, zu dingen, ihnen ihre Arbeiten auszutheilen und anzuschaffen: seinen Eltern selbst aber die Weisung zu geben, welche sie zu wählen, und wie sie dieselben zu behandeln hätten; überhaupt, wie er es in sittlicher Rucksicht in seinem Hause wolle gehalten wissen, dieß war seine Sorge.

Er gab in diesem Punkte seinen Eltern folgende Weisung: Sie könnten nun bey ihm ihre Tage im Frieden verleben, und für das Heil ihrer Seelen besorgt seyn. Gott habe es so angeordnet, ihm gebühre aller Dank, daß sie nun insgesammt aus einem ärmlichen sorglichen Nahrungszustande in einen solchen versetzt wären, in dem sie mit einander hinlänglich zu leben hätten. Sie sollten nun auch unter einander selbst alle Uneinigkeit mit genauester Gewissenhaftigkeit vermeiden, mit seinen Fehlern und Schwachheiten Geduld haben, und auch die Ihrigen gegen einander in Liebe tragen. Dieß sey der Gott gefälligste Dank, mit dem sie den Herrn für seine Wohlthaten ehren könnten, daß sie nämlich dieselben im Frieden zu ihrem wahren Heile, und ihrer allerseitigen Erbauung genössen. Von ihnen Dreyen müsse alles gute Beyspiel aus- und auf die übrigen im Hause übergehen. Nie solle an ihnen eine Handlung bemerkt, nie ein Wort von ihnen gehört werden, das entweder ihren eigenen Frieden störte,

oder in andern unsittliche Eindrücke hervorbringen könnte. — Um treue und emsige Dienstboten zu erhalten, sollten sie selbst die Treue und Emsigkeit ihrer eigenen Verwaltung voraus leuchten lassen: und ihre Untergebenen in Kost und Behandlung so halten, daß sie sich reichlich versorgt sähen, und nie zu einer Klage gerechte Ursache fänden; (denn auch ein roher Dienstbote dient willig und treu, wenn er gute Kost, und gerechte Behandlung findet, um so mehr der Gutmüthige). Und weil sie auch die Anstellung der Dienstboten selbst zu besorgen hätten, so sollten sie, vor allen andern guten Eigenschaften an ihnen, zuerst auf diese Rücksicht nehmen, daß sie nur solche Knechte und Mägde dingten, deren Gottesfurcht und Folgsamkeit ihnen bekannt oder verbürgt wäre: denn auf des Pfarrers Hausgesinde seyen alle Augen im Dorfe gerichtet ꝛc. —

Dieß war der Inhalt seiner Gespräche, wenn er manchmal mit seinen Eltern über ihre Führung seines Hauswesens sich besprach. Und eben dieses konnte auch jeder, der in sein Haus kam, aus der Anstalt der Hausgeschäfte einsehen. Oft sagte er: Mein Haus muß meinen Pfarrkindern ein Vorbild seyn, nach dem sie auch die Ihrigen bestellen sollen. (I. Tim. III. 5.). Eben darum verwies er den Seinigen manches als Fehler, das er doch bey andern erträglich fand. — Vorzüglich aber, und mit Nachdruck empfahl er seinen Eltern die Sorge

für die Armen. Sie durften Keinem eine Unterstützung versagen, die sein Vermögen zu leisten hinreichte: besonders wenn die Dürftigen seine Pfarrkinder waren. Wie nahe diese Armen seinem Herzen lägen, gab er oft genug durch Worte, und Handlungen zu verstehen.

22. §.

Eine Handlung, und ein Wort im Ernste.

Ein armes Maurers Weib zu Gundelsheim lag schon längere Zeit an einer Krankheit darnieder, und dem Tode nahe. Sie hatte nicht so viel, um sich auch nur die nothwendige, geschweige denn eine verhältnißmäßige Nahrung anzuschaffen. Sie bat nun den Herrn Pfarrer, er wolle ihr doch beystehen, denn Krankheit und und Hunger, beyde zusammen, thäten sehr wehe. Mit ihrem Manne, und ihren Kindern könne sie nicht essen, denn sie sey nicht im Stande ihre Speisen zu verdauen; und sonst wüßte sie ja auch keinen Menschen, der ihr in so harter Noth einen Beistand, von dem sie Gebrauch machen könnte, zu leisten im Stande wäre. Der Pfarrer hörte dieses kaum, so war auch schon die Hülfe beschlossen. Er kömmt nach Hause, ruft seine Mutter, und empfiehlt ihr die Kranke zur besondern Obsorge. „Mutter! schicken Sie doch der armen Kranken solche Speisen, die sie leichter und ohne Gefahr genießen kann,

und dieß alle Tage!“ Dieß war sein Auftrag an sie. Die Mutter thats. Doch nach einiger Zeit glaubte sie sich nicht mehr so strenge an diesen Auftrag halten zu müssen, und schickte der Kranken ihre Speisen vom Gesinde-Tisch. Die Arme war nun wieder in der ersten Verlegenheit, auch diese Speisen nicht genießen zu können. Doch der Sohn erfährts noch zur rechten Zeit. Er fragt seine Mutter um die Ursache dieser Abänderung seiner Verordnung, die er, der gelindesten Ansicht nach, doch für eine Unachtsamkeit der Muteer auf ihre Dienstboten halten mußte, die etwa nicht die gehörigen Speisen austrugen. Sie antwortet: Sie thue ja hieran so sehr Unrecht nicht! Dieß schmerzte den guten Pfarrer tief in seiner Seele: Und nun befahl er erst, und nachdrucksam: von nun an soll es nicht mehr geschehen, daß das arme Weib den geringsten Abgang leide. Was ich selbst ihr zugedacht habe, soll ihr im Hause Niemand vorenthalten. Von diese Stunde an lebte das Maurersweib vom Tische des Pfarrers.

23. §.

Charakterzüge seiner Eltern.

Jedoch, wer aus diesem Vorfalle auf ein böseartiges Gemüth der guten Mutter schließen wollte, der thäte ihr wahrlich großes Unrecht. Ihr erstbeschriebener Fehler floß nicht aus ih-

rem Charakter, sondern war nur ein Fehler für dießmal. Sie war sonst ein sehr gutmüthiges Weib. — Ganz anders aber Birkels Vater, von dem ich hier einiges erzählen will, da so eben von der Hauswirthschaft die Rede ist, die der eifrige Seelsorger seinen Eltern ganz überlassen hatte. Birkels Vater war ein sehr eigensinniger, unruhiger Mann. Dieß zeigt schon oben (3. §.) sein hartnäckiger Prozeß. Unter mehreren Vorfällen seines Lebens, deren Erzählung zu weit von meinem Zwecke mich ableiten würde, hebe ich nur folgende aus, die sehr helles Licht auf den Charakter des Sohnes werfen. — Selten sprach der Vater mit dem Sohne ein gutes Wort. Es geschah auch nicht nur einmal, daß er ihm sogar mit Schlägen drohte, ohne alle Rücksicht auf die priesterliche Würde. Der gute Sohn aber schwieg dazu, übertrug den Vater mit ruhiger Sanftmuth, und gab sich überdieß alle erdenkliche Mühe, um denselben durch Liebe und Verdopplung kindlicher Zärtlichkeit und Wohlthätigkeit noch einmal ganz zu gewinnen. Ungefähr drey Jahre lebte der Vater im Pfarrhause des Sohnes — die letzten seines Lebens. Und es gelang endlich der ausharrenden Liebe des Sohnes, was einer heiligen Monika an ihrem Sohne und Ehegemahl, und nach ihr schon vielen gelungen war. Das harte Vatersherz wurde durch die gelinde Sanftmuth des Sohnes überwunden, und noch ganz gewonnen. War der Vater vorher un-

unbändig, so wurde er zuletzt zahm. Er führte zu Gundelsheim immer mehr ein ruhiges ziemlich wohlgeordnetes Leben: endlich überließ er sich ganz der Leitung seines Sohnes, legte demselben noch in seiner letzten Krankheit eine Generalbeicht über sein ganzes Leben mit offenbaren Beweisen wahrer Bußfertigkeit ab, und verschied so getrost und in Gott ergeben, daß Christine seine Ehefrau, und Johann Michael der Sohn und Beysteher des sterbenden Vaters ihrem Gott für diese Gnade nie genug danken konnten.

24. §.

Seelsorge. Er fängt mit der Jugend an.

So war Birkel der weise und wohlthätige Mann in seiner Haushaltung, und doch nur ganz Seelsorger gleichsam ohne Haushaltung. Alles war bey ihm nach weisen und höheren Zwecken geordnet, und bliebs, so viel es bey ihm stand. In der Seelensorge richtete er sein erstes Augenmerk auf die Jugend. Bildest du dir gute Kinder, dachte er, so hast du einst, oder hinterläßt einst deinem Nachfolger eine gute Gemeinde, und kannst getrost im Sterben deine Heerde dem Herrn in die Hände geben. Selbst die schon erhärteten Elternherzen öffnen sich lieber dem guten Seelsorger, wenn sie seine Sorgfalt und Liebe für die, die ihren Herzen zunächst liegen, für ihre Kinder, sehen. Und

der Herr selbst liebte diese Kleinen vorzugsweise: wie soll sie sein Diener geringer achten? Diese Ueberzeugung im Herzen fieng Birkel die Aussaat des Guten zuerst bey der Jugend an. Er besuchte selbst die Schule, besonders zur Fastenzeit. Der Religionsunterricht lag ihm unter allen Gegenständen des Unterrichts seiner Kinder zuerst am Herzen, und zwar nicht allein um ihn ihrem Gedächtnisse einzuprägen, sondern ihn auch ihren Herzen als eine liebliche Speise darzugeben. Darum drang er nachdrücklich auf dessen Ausübung. Andacht in der Kirche, Stille und Aufmerksamkeit beym Gottesdienste, und in der Schule, Eingezogenheit in ihrem ganzen Betragen wußte er ihnen mit Würde und Milde und gemessener Strenge anzugewöhnen, um so jeder guten Lehre einen guten Grund zu bereiten. Wenn er sie unterrichtete, nahm er sie bald alle, bald einen nach dem andern vor. Er machte vor ihnen nicht viele überflüßige Worte, sondern faßte sich kurz, klar und kindlich, um sie nicht zu überladen, oder nur zu zerstreuen: und wenn er merkte, daß er nicht wäre verstanden worden, da half er getreulich nach. Sein ganzes Absehen richtete er auf wenige, und solche Gegenstände, die wohl erfaßt und fleißig geübt, nach seinem Urtheile an seinen Kindern die Blüthe der besten Hoffnungen für Kirche und Staat hervortrieben, und befruchteten. Wohl ihm, und seinen Kindern! denn die viel anfassende und wenig

nig umfassende Geistesplage unserer heutigen Pädagogen hatte noch nicht seinen Geist von seiner Stelle verschoben.

25. §.

Anordnung zum Besten der Dorfjugend überhaupt.

Ein Wunsch lag ihm besonders im Herzen, der ihm vieles Nachdenken verursachte, und wohl auch vieles Gebeth: denn was ihm zur Ausführung wie immer wichtig schien, überlegte er im Angesichte Gottes, und fieng es auch nur mit zuversichtlicher Anflehung seines Beystandes an. Dieser Wunsch war: daß doch auch die Eltern seiner Kinder seinen zum gemeinsamen Wohl der Jugend getroffenen Anordnungen nicht im Wege stehen, sondern auch mit ihm Eines Sinnes und Strebens werden möchten! Eine große Uebungsschule der Geduld für den eifrigen Pfarrer; die ihm aber doch zur Stunde des Herrn manche süße Frucht zu kosten gab. Ich erzähle hier nur einige seiner weisen Anordnungen für seine Dorfjugend, über deren Beobachtung er strenge wachte. Kein Sohn, keine Tochter seiner Gemeinde durfte sich im Wirthshause, noch weniger bey einem Tanze erblicken lassen, bis sie nicht das achtzehnte Lebensjahr vollstreckt hatten. Dieß verbot er schon im ersten Jahre seines Seelsorgeramtes, und es blieb

dabey bis an sein Ende. Hatte je ein Kind dieses Verbot übertreten, so erhielt es gewiß auch seine angemessene Strafe. — Die Kindergewohnheit, daß an Feyertägen Knaben und Mädchen am nämlichen Orte vermischt unter einander spielten, gestattete er durchaus nicht. Wenn sie ja mit einander spielen wollten, so durften nur Knaben mit Knaben, und Mädchen mit Mädchen, jede Parthey für sich zusammen ihr Spiel treiben, und zwar an öffentlichen Plätzen des Dorfes, wo sie jedermann in den Augen waren. Besonders aber, und mit unermüdeter Strenge strebte er jenen Stein des Anstosses jugendlicher Unschuld, von dem das Sittenverderbniß ganzer Gemeinden ausgeht, ich meyne nämlich die nächtlichen Zusammenkünfte junger Leute beyderley Geschlechts gänzlich hinwegzuräumen. Er sprach mit Nachdruck von der Kanzel wider diese Brut aller Laster, und schärfte ihnen seine Worte als besondere Dorfsgesetze ein. Bey Privatbesuchen war es sein angelegenstes Geschäft, diese Verordnungen zu wiederholen, und besonders den Eltern und Hausvätern an's Herz zu legen: er bat, und drang in sie, dieselben streng und mit unerläßlicher Treue zu befolgen, sie würden gewiß selbst in ihren Häusern und Familien die wichtigsten Vortheile daraus ziehen. Dazu suchte er selbst die obrigkeitliche Unterstützung nach, und da Graf Karl von Fugger selbst ein sehr religiöser Mann war, der ächten Christensinn im

Herzen

Herzen gleichsam als ein Erbgut seiner wahrhaft deutschen Ahnen trug, so gelang es ihm auch ohne Beschwerde, es zu bewirken, daß der Graf selbst diesen Anordnungen des Pfarrers sein obrigkeitliches Ansehen beylegte, und so von nun an alle Hoffnung, sie ungestraft übertreten zu dürfen, sowohl den Eltern als den jungen Leuten selbst gänzlich benommen wurde. Es blieb keine Uebertretung ungeahndet; der Graf strafte ohne Verzug und mit Nachdruck.

26. §.

Noch einmal: willst du Gutes bey Andern wirken, so fang bey dir an.

Birkels Anordnungen für die Aufrechthaltung der Sittlichkeit unter seiner Dorfjugend waren gewiß sehr gut getroffen: aber es geschah, daß sie ihn auch selbst trafen: und da zeigte sichs, daß er nur das Wohl seiner Untergebenen mit reinen Absichten suchte. Der Oberknecht des Pfarrers war überhaupt zwar ein gutmüthiger Mensch, der dem Pfarrer sehr gute Dienste that, denn er verstand und betrieb seine Haus- und Feld-Arbeiten fleißig und mit Vortheil: doch hatte er eben dieß zum Hauptfehler, was der Pfarrer an aller Dorfjugend am aller ernstlichsten abgestellt wissen wollte: er gieng öfters zu Nachts aus dem Pfarrhofe, und blieb oft die ganze Nacht draussen. Schon zum

dritten

dritten Male hatte ihn der Pfarrer våterlich unter vier Augen seines Fehlers bestraft, und ihm jedesmal seine Verordnung neuerdings mit Nachdruck zu Herzen geredet. Doch auch die dritte våterliche Ermahnung blieb unerfüllt. Der Knecht kühn auf des Pfarrers Güte, und auf seine Dienste, die er leistete, fand doch einen Ausgang aus dem Hause, und blieb wieder seine Nacht draussen. Birkel sah wohl voraus, was seine Oekonomie an diesem Menschen verlieren würde, wenn er ihm Abschied geben müßte: doch — es war beschlossen; lieber mein Haus und Feld verdorben, als nur Eine der von Gott mir anvertrauten Seelen geårgert! Geht dieß dem Pfarrers-Knechte ungeahndet hin, welcher andere wird sich nicht Gleiches erlauben? Auf der Stelle zahlte er den Oberknecht aus, und schaffte ihn aus dem Hause. Dieß Verfahren brachte im ganzen Dorfe die segenvollesten Früchte. Die jungen Leute hielten sich vor åhnlichen Unordnungen zurück; denn sie kannten nun die Strenge und Standhaftigkeit des Pfarrers.

27. §.

Wachsamkeit gegen Wölfe.

Aehnliche Standhaftigkeit setzte er andern Aergernissen entgegen, die sich in seiner Gemeinde sehen ließen. Er gieng zwar nicht mit Hitze, und im Tone eines sogleich verdammenden

den Richters zu Werke, aber seinen entschlossenen Muth konnte kein Widerstand beugen, und seinen ausharrenden Ernst, der mit der Liebe eines Vaters schonte, wo Schonung wohlthätig war, konnte keine Beschwerde ermüden. Loderte irgendwo die Flamme einer Feindschaft auf, da achtete er der Vorwürfe und Unannehmlichkeiten, die ihm manchmal zufielen, nicht: nur den Frieden trug er im Herzen, und diesen kam er auszugießen. Er suchte überhaupt alle seine Untergebenen zu überzeugen, daß Friede in und ausser dem Hause das erste Gut einer ganzen Gemeinde sey, das jedes Haus für sich, und alle insgesammt der größten Opfer werth achten müßten: daß Gerechtigkeit, die Eins dem Andern wiederfahren ließe, der Grund und Boden sey, auf dem der Friede fest stehe, und daß Keuschheit, Nüchternheit und Mäßigung der Begierden demselben zuerst im eigenen Herzen einen sichern Wohnsitz bauen. Was dem guten Seelsorger diese väterliche Sorgfalt um vieles erleichterte, war die Kleinheit seiner Heerde, die er bald übersah, so daß Niemand so leicht dem wachsamen Auge des Hirten entgieng. Daher herrschte auch zu Gundelsheim ein Friede, und eine Sittlichkeit im Aeussern, dergleichen nicht überall so leicht gefunden wird.

28. §.

Sorgfalt für Arme.

Unter den ersten Seelsorgerpflichten steht gewiß auch die Pflege der Armen. Von den Aposteln an durch alle christliche Jahrhunderte steht dieser Grundsatz fest bis auf den heutigen Tag, und wo immer uns die Geschichten oder die Lebensbeschreibungen der Heiligen einen würdigen Seelsorger vorzeigen, finden wir keinen, dem nicht auch das Gott ähnliche Prädikat eines Vaters der Armen mit Recht gebührte. Da Birkel so thätig und klug wider die geistlichen Uebel seiner Gemeinde zu Feld zog, wie konnte er die leiblichen Bedürfnisse derselben geringe achten, an die der Geist, zumal bey Menschen, die im Streben nach höherer Vollkommenheit, im Leben des Glaubens, noch weit zurück sind, oft mit unzerbrechlichen Fesseln angeheftet ist, so daß alle Eindrücke des Guten wirkungslos bleiben, so lange das sinnliche Herz den nothwendigsten Bedürfnissen unterliegt. Liebe wars, die seine Verordnungen zum Besten seiner Gemeinde leitete, uud eben diese Liebe empfand in seinem Herzen alle Noth der Seinen wie seine eigene; eine Liebe, die alles gab, und bey allem, was sie gab, noch höhere Wohlthätigkeit im Herzen trug. Dieß wußten die meisten Armen seiner Pfarrey aus Erfahrung, und einige behaupteten sogar zuversichtlich, daß der Pfarrer

rer ihnen nie etwas abschlagen könnte, und würde, was sie immer von ihm begehrten.

Eine Probe dieser Armenpflege sahen wir schon oben am Maurersweibe (22. §.). Hier noch einige. Er legte alljährlich einen Eymer Wein in seinen Keller ein, den er aus dem Würtemberger-Lande kommen ließ, und dieser war ganz für arme Kranke bestimmt. Nur manchmal, wenn ein besonders distinguirter Gast bey ihm einkehrte, setzte er ihm auch davon vor: Er selbst aber trank nie Wein, oder doch nur in äusserst seltenen Fällen. Wer wahrhaft dürftig war, und nicht aus Trägheit den Bettel trieb, dem öffnete er seinen Getreide-Speicher, seine Heu- und Stroh-Böden, und auch seine Kasse, und gab ihm, daß es geholfen war, wenn es anders in seinen Kräften stund. Besonders arme Kranke sprachen ihn nie vergebens an. Wußte er aber, daß jene, die um Unterstützung zu ihm kamen, gesunde Glieder hatten, und sich wohl nähren könnten, wenn sie nicht lieber aus Trägheit darbten; wußte er, daß sie nur aus Leichtsinn und Unordnung ihrer Haushaltung in Armuth und Dürftigkeit steckten, da verfuhr er ganz anders mit ihnen. Er schlug ihnen zwar nicht ab, was sie begehrten, und gabs: aber nur auf Borg, und auf festgesetzten Heimzahlungs-Termin. Wurde dieser nicht gehalten, oder kamen sie gar, anstatt zu zahlen, nur um wieder neue Schulden dazu zu machen (wobey er unverschul-

dete Vorfälle wohl auszunehmen wußte) da half auch alles Bitten nichts mehr; er blieb treu seinem Grundsatze, den er bey sich festgestellt hatte, und oft auch mit Worten äußerte, und dieser war: „Gegen solche Leute muß die Liebe „hart werden, um sie zum Bessern anzuhal„ten. Unzeitliches Mitleid schadet mehr, als „es nützt. Solche Leute bedürfen einer Wohl„that und Zurechtweisung zugleich; man muß „sie also beydes erfahren lassen, die Wohlthat „zuerst durchs Geben, die Zurechtweisung „aber, wenn jene nichts gefruchtet hat, durchs „Versagen.“ So geschah es einmal, daß er einem Manne aus seinem Pfarrhofe sechs Metzen Getreide zu leihen gab. Die Erstattungszeit kam, und der Schuldner zwar auch, aber viel später, und — nur um noch einmal so viel. „Nein! sagte der Pfarrer, nichts mehr! „sondern was ich euch ehemals geliehen habe, „sey Euch von heute an geschenkt; aber merkts „euch, und hauset besser. Früher als nach „einem Jahre kriegt ihr keinen Metzen mehr.“ Dieß that gute Wirkung, und dieser Mann, so viel ich hörte, trieb von nun an bessere Wirthschaft.

---

29. §.

Der Seelsorger auf der Kanzel und im Beichtstuhle.

Was im Hirtenamte das wesentlich nothwendige ist, war auch wesentlich seinem Herzen: nämlich — als guter Hirt seine Heerde auf gute Weide zu führen, die da ist: Gottes Wort und Sakramente. Sein Volk konnte nicht klagen, daß es des Hirten Stimme nicht, oder nur selten zu hören bekomme. Es war kein Festtag im Jahre, an dem er nicht von der Kanzel herab seinen Ruf erschallen ließ; es war nicht einmal ein Sonntag, an dem er nicht doch predigte, wenn anders nicht Christenlehre für die Kinder zu halten war, die er an den Sonntagen abwechselnd zur Predigtstunde vor der ganzen versammelten Pfarrgemeinde vornahm; theils, damit die Eltern selbst sich vom Unterrichte ihrer Kinder überzeugten, theils um auch bey den Erwachsenen den in ihren Kinderjahren gelegten Grund wieder in frisches Andenken zu bringen. Denn ach! welcher thätige Seelsorger erfährt es nicht allzu oft im Beichtstuhle, und bey verschiedenen Anlässen des Lebens, in welchem elenden Seelenzustande manche selbst hochbetagte Christen schmachten, die ihren Jugend-Unterricht entweder ganz überhört, oder, was sie noch zur Noth aus der Schule bis zum Pfluge, oder zur Werkstätte

retteten, im Alter der erwachten Triebe oder Nahrungssorgen doch gar aus Herz und Gedächtniß ausgelöscht haben. — Wenn er predigte, da hörte man auch kein profanes Wort auf der Kanzel, viel weniger ganze Abhandlungen über Gegenstände, die wohl auf Gemeinde oder Gerichtsstuben, sich mögen hören lassen, die heilige Stätte des göttlichen Wortes aber nur entweihen können. — Wahre von Innen aus lebendig machende Religion, wie sie Christus und seine Apostel predigten, und die Kirche bis anheute bewahrt, ihre Geheimnisse und Heils-Anstalten, ihre Würde und Kraft, die allgemeinen Pflichten der Christen, und die besondern Pflichten der verschiedenen Stände unter Christen, und überhaupt ächtchristliche Glaubens- und Sitten- und Tugend-Lehre, die, so sehr sie heutzutage als dunkle Mystik, und trockene Mönchsmoral bey unsern Sophisten verschreyt ist, doch seinen Bauern aus seinem Munde so verständlich an's Herz drang, daß sie glaubten, der Pfarrer habe sie selbst aus ihren eigenen Herzen herausgehoben, und ihnen nur zum Anschauen dargelegt, und zur Ausübung eingeschärft: dieß waren die Gegenstände, die den Inhalt seiner Predigten ausmachten. Text, Stoff, und Ausarbeitung gab ihm seine ihm eigene Rhetorik (die wir oben im 14. §. kennen lernten) und sein Liebe-erwärmtes Herz reichlich an die Hand.

Jedoch

Jedoch so viel ihm auch dieses Predigtamt Zeit- und Kräfte-Aufwand verursachte, so war er doch an eben diesen Tagen, und zwar nicht an den Festtagen allein, sondern auch an Sonntagen unermüdet im Beichtstuhle, und man sah ihms an, daß unerachtet der viel größern Beschwerden, mit denen die Ausspendung des Bußsakraments verbunden ist, dennoch dieses Geschäft vorzugsweise sein Lieblings-Geschäft seyn müsse. Dieß war es auch, und zwar aus diesem Grunde: er dachte, durchs Predigen und Lehren werde das Brod des Lebens zwar gebrochen, und dargegeben; hier aber, wo die Herzen selbst ihre innersten Falten aufthun, werde es erst recht ins Innere eingesenkt, und selbst für die individuellesten Bedürfnisse angewendet. — Es gab auch zuweilen größere Konkurse in seiner Pfarrkirche, an den Hauptfesten des Jahrs. Bey solchen Gelegenheiten berief er auch andere Priester zur Aushilfe: eigentliche Kapläne hielt er aber nur äusserst selten, nur auf den Fall, wo er selbst seinen Hirtenpflichten aus Mangel an Gesundheit nicht entsprechen konnte, und da war er ungemein besorgt, jedesmal nur einen solchen zu bekommen, dem er seine Heerde sicher anvertrauen könnte.

30. §.

Auch eine Tagordnung.

Aus allen seinen Geschäften, die mit jedem Tage wiederkehrten, und nicht bloß von Zeit und Zufall abhiengen, leuchtete die schönste Ordnung hervor, sowohl in denen, die er zu Hause, als auch in denen, die er in der Kirche zu verrichten hatte. So wie wir an dem heiligen Bischofe Franz von Sales dieses unter seinen Tugenden rühmen, daß er bey seinen vielen Beschäftigungen aus Liebe Jesu Christi und seiner Heerde, doch eine bestimmte Tag-Ordnung hatte, von der er, das Erfoderniß fremden Heils ausgenommen, nie abwich, und an die er seine ganze Dienerschaft strenge anhielt, eben so gereicht dieses auch unserm Pfarrer Joh. Michael Birkel zum Ruhme, daß er in allen seinen Geschäften so strenge Ordnung hielt, und auch unter seinen Hausgenossen halten ließ. Ich weise hier zurück auf seine Tag-Ordnung im 8, 9 und folgenden §phen, die er zu Eichstädt in seinem Privatleben sich selbst gewählt hatte. Eben diese war es auch (mit wenigen, von seinen neuen Pflichten herbeygeführten Veränderungen) die er auch als Pfarrer beobachtete. Was dort vom Aufstehen und Schlafengehen, wovon jetzt nur das nächtliche Abholen zu Kranken und Sterbenden und andere nothwendige Fälle ihn dispensirten, ferner vom

vom Morgen- und Abend-Gebete, und von der abendlichen Erforschung des Tages, vom Meditiren und Schrift-Betrachten, u. s. w. gesagt wurde, gehört auch ganz und ohne Veränderung hieher. Letztere Stücke unterließ er nie, in keinem Falle, so dringend er war, und wurde er zur gewöhnlichen Stunde daran gehindert, so wurde es zu einer andern nachgeholt. Er verschloß sich in sein Zimmer, und knieend auf dem Boden betrachtete er eine göttliche Wahrheit: und eben so knieend und mit entblößtem Haupte betrachtete er täglich sein Pensum aus der heiligen Schrift. Wenn er auch Abends spät von Versehung der Sterbenden heimkam, die Erforschung des Tags mußte noch geschehen, ehe er schlafen gieng, war er auch noch so erschöpft. Eben so strenge hielt ers mit dem Brevier. Er war durch lange Erfahrung überzeugt, was eine strenge Ordnung, besonders in den Angelegenheiten des eigenen Herzens, das so gerne bey dem Ausblicke ins Freye zerstreut, und oft hingerissen wird, vorzüglich für einen Seelsorger, den sein Beruf in alle physische und moralische Sturme hinaustreibt, für eine wichtige, unentbehrliche Sache sey. Eben so konnte auch die strenge Ordnung, die er in seinen weltlichen Tags-Geschäften beobachtete, nicht anders als höchst heilsam für die stets ruhige Versammlung seines Innern seyn. Und wer so in sich geordnet auf Seelengewinn ausgieng, der konnte wahrlich nur den Frieden ein-

hertragen, und ausströmen, der in seinem Innersten wohnte; den konnte kein Vorfall überraschen, und kein Unfall aus der Fassung bringen, denn sein Geist war nie verworren, sondern stets hell sehend, da ihn im Innern kein Andringen in Unordnung zerstreut liegender Geschäfte trübte. O wie wahr ist es auch hier: Wer in seinem eigenen Hause nicht Herr zu seyn weiß, — hier im innersten Gemache des Herzens, — wie will der Gottes grosses Haus, die Kirche, regieren? Wie im Innern des Gemüths, so im Aeussern des Wirkungskreises!!

31. §.

Ordnung im Gottesdienste.

Diese Ordnung war schon darin wohlthätig für seine Pfarr-Gemeinde, daß sie sich jederzeit auf die Pünktlichkeit ihrers Pfarrers in allen seinen Verrichtungen verlassen konnte. So hatte bey ihm jeder Gottesdienst, sowohl unter der Woche, als an Feyertagen, sowohl am Vormittage, als am Nachmittage seine bestimmte Stunde, von der er nie abwich. Dieß wirkte so viel, daß auch die Leute ordentlich kamen, da sie dieses einmal wußten. Diese Ordnung zeigte selbst seine Kleidung, selbst die Gestalt und Einrichtung seiner Kirche (sieh hiezu den folgenden §.) so wie die Einrichtung seines Hauses. Zum Gottesdienste, welche Funktion

es

es nun immer war, gieng er nie ohne Talar, oft auch noch darüber im Chorrocke, obwohl seine Kirche keine Stadtkirche war. Das heilige Meßopfer entrichtete er täglich, und zwar mit einer Erbauung, die allen Gegenwärtigen in die Seele drang. Ich gebe nur der Wahrheit Zeugniß, wenn ich sage, daß es mir an Ausdrücken gebricht, um die Vorbereitung und Tugend-Uebungen — Uebungen aller Tugenden möcht' ich sagen — zu schildern, von denen, wie von einem heiligen Gewande umgeben dieser so gottselige Priester am Altare stand, und die heiligsten Geheimnisse feyerte. Wer immer dem Altare nahe stand, und ihn ganz ins Auge fassen konnte, bey allen liturgischen Manipulationen, konnte nicht umhin, die heilige Ahnung göttlicher Majestät in seinem Innersten zu fühlen, die dem opfernden Priester so gegenwärtig, und lebendig in der Seele vorschwebte, und in seinem Angesichte sich abdrückte. Eben dieß zog auch sein Pfarrvolk mächtig an, und auch an Wochentagen war seine Pfarrkirche nie leer an Beywohnern des heiligsten Meßopfers, so wie anderer kirchlichen Verrichtungen. Viele im Dorfe, wenn sie hörten, daß der Pfarrer zur heiligen Messe in die Kirche gehe, ließen Werkzeug und Arbeit liegen, und eilten der Kirche zu; weil die heiligen Regungen der Andacht, die sie dabey aus der Andacht ihres Pfarrers schöpften, ihren Herzen vertraut geworden waren.

32. §.

Ordnung in der Kirche.

Die nämliche Ordnung sprach auch der Anblick seiner Kirche und Kirchen-Geräthschaften aus. Auch im kleinsten Stücke sah man Reinlichkeit. Sein Kirchen-Ornat war zwar nicht kostbar, dieß ertrug der Stiftungsfond nicht, aber doch geschmackvoll, in allen erforderlichen Farben. Es war überall nur hingesehen auf den Zweck desselben, nämlich durch äussere Zierde und Erhabenheit die innerliche Gottesverehrung zu wecken, und zu fördern. Dieß legte er selbst bey allen Gelegenheiten seinen Pfarrkindern an's Herz, in verschiedenen Anreden, und zeigte ihnen, wie heilig dieser Ort sey, welch ein großer Vortheil zur Heiligung ihrer Seelen daraus fließe, wenn der Gedanke an diese Heiligkeit ihnen recht lebendig vorschwebte, und sie den Empfindungen der heiligen Ehrfurcht vor Gottes Tempel, der sie selbst seyen, die dabey in ihren Herzen sich regten, sich ganz überliessen. Dergleichen Anreden wußte er so vielen Nachdruck, und je öfter, destomehr Anziehendes zu geben, daß sein Pfarrvolk immer lieber und zahlreicher die Pfarrkirche besuchte, dem Gottesdienste mit Eingezogenheit und stiller Ehrfurcht beywohnte, und besonders die heiligen Sakramente der Buße, und des heiligsten Abendmahls sehr oft von dem eigenen Hirten empfieng.

• Seine Schwester Therese, sel. Andenkens, und seine Mutter, wollten zur Pfarrkirche Gundelsheim auch ein sogenanntes ewig Licht stiften. Die Stiftung betrug 300 fl. Birkel schrieb deßhalben im Jahre 1779 den 9ten Nov. nach Eichstädt an das Vicariat, und bat, man möchte dieselbe annehmen und bestättigen. Es wurde ihm abgeschlagen, weil diese Summe zu einer solchen Stiftung zu gering war. Eben diese Stiftung nahm aber nachmals doch das Domkapitel an für die Pfarrey Pollenfeld.

33. §.

Fortsetzung. — Ein Kirchenschatz.

So wie er alles that, um die Anbetung Gottes in seinem Hause unter seinem Volke geistvoller, und lebendiger zu machen, die selbst in ihm lebte, so war er auch auf Mittel bedacht, ihren sinnlichen Augen die lebhaftesten Eindrücke darzustellen, und aus diesen ihre Gemüther in passenden Zeitumständen durch Wort und Beyspiel zum Uebersinnlichen zu erheben. Ein solches Mittel war schon in seiner Pfarrkirche vorbereitet, er durfte es nur benützen. Es war, — der heil. Leib des heil. Martyrers Urbanus, nicht eines Pabstes dieses Namens, sondern, wie man sagt, einer aus den Getauften. Diese heiligen Ueberreste waren schon unter einem seiner Vorfahrer, dem Herrn Pfarrer Frank (s. 20. §.) aus Rom nach Gundelsheim gebracht, und auf einem Seitenaltare dieser

Pfarr-

Pfarrkirche ausgestellt worden. Bisher wurde dieser heilige Leib zwar öffentlich verehrt, aber es blieb bey der Verehrung. Birkel aber wollte sie feyerlicher, und für die stumpferen Gemüther des Landvolkes wirksamer machen. Denn nichts ist wirksamer, um den unter dem Volke fast erloschenen Glauben an die Möglichkeit einer Tugend höherer Art zu wecken, und zu beleben, als bey einer größern Feyer die sichtbare Darstellung irgend eines Tugend-Helden, auf den der Seelsorger mit Fingern hindeuten, und seinem Volke zurufen kann: Sehet! dieser da, dessen wahrhafte Ueberreste ihr hier auf dem Altare sehet, dieser Tugendheld, hat nicht nur, da er lebte, das Reich der Sünde an seinem Leibe ertödtet, das ihr zu ertödten für unmöglich wöhnet, sondern er hat es auch in stets treuer Erfüllung aller göttlichen Gebote und Lehren unsers Glaubens, und in der Herrschaft aller Tugenden über die bösen, lasterhaften Neigungen des sinnlichen Menschen so weit gebracht, daß er seinen Kampf auf Erden schon ganz vollendete, noch dazu selbst sein Leben Gott zum Opfer darbrachte. — Dem zu Folge that Birkel vieles, um die Verehrung dieses Heiligen unter seinem Volke anzufachen. Man sah ihn selbst oft auf den Knieen vor dem Altare dieses heil. Martyrers liegen, um Gott dem allmächtigen Kraftverleiher die Opfer des Dankes und der Vermittlung für sein Volk durch Anflehung der Fürbitte des heiligen Martyrers Urbanus darzubrin-

zubringen. Der, weil nichts ohne höhere Fürsehung geschieht, ihm und seiner Gemeinde als Beschützer vom Herrn war zugetheilt worden. — Allein er erachtete immer noch wenig gethan zu haben, solang er nicht dessen Verehrung zur allgemeinen Feyerlichkeit seiner Gemeinde erhoben sah, bey deren Gelegenheit er auf die Herzen seiner Untergebenen mit mehr Nachdruck einwirken könnte. Daher kam er im Jahre 1776 den 30ten July beym Generalvikariat zu Eichstädt bittlich ein, man möchte den Tag bestimmen, an welchem das Fest des heiligen Martyrers Urbanus von seinem Pfarrvolke dürfte gefeyert werden. Er schlug dazu den Sonntag nach St. Georgen vor, aus der Ursache, weil diese heiligen Reliquien einst am 24ten April mit Gutheißen des Ordinariats zur öffentlichen Verehrung in der Pfarrkirche zu Gundelsheim das erste Mal waren ausgesetzt worden. Das Generalvikariats genehmigte diesen Vorschlag, und gedachter Sonntag wurde auf Immer hierzu festgesetzt.

34. §.

Fortsetzung. Tägliche Betstunde.

Unverbrüchliche Tagordnung war sein Kirchgang, den er alle Nachmittage, so gut es ihm seine Seelsorger-Geschäfte erlaubten, vornahm. Eine Handlung, werth der allgemeinsten

sten Nachahmung. Der Herr selbst, der Allerbarmer — gegenwärtig im Tabernackel — war es, der sein Herz hinzog, was bedurfte er mehr? Ist nicht, sagte er, wenn er darüber beredet wurde, ist nicht das Haus, in dem der Oberhirt unserer Seelen wohnt, nahe dem Meinigen? Ist Sein Segen nicht über mir, und meiner Heerde, so bin ich mit aller Thätigkeit dennoch nichts zu thun im Stande! — Und es möchte das Wetter noch so ungestümm, die Hausgeschäfte mochten noch so dringend seyn, — er gieng doch in die Kirche zur freyen Nachmittagsstunde. Hier schloß sich auf sein ganzes Herz, und ergoß sich mit ruhiger Ehrfurcht vor dem Urheber alles Heils. Hier lag der Mensch vor seinem Erlöser auf den Knieen, hier schaute der Hirt auf zu seinem Oberhirten, und brachte ihm dar das Beste seiner Heerde, Dank für so vielen unverdienten Segen, das Klagewort des gepreßten Herzens über den Ungestümm des Wolfes: und kindliches Rufen des selbstschwachen Herzens, das gerne sich zum Mittler angeboten hätte, wenn er Eines aus den Seinen, die ihm so nahe giengen, in ihrer Schwachheit mit manchen Betrübnissen mußte ringen sehen. War es eine allgemeine Noth, hatte der Herr seine Gemeinde mit besondern Unglücksfällen heimgesucht, da wurde sein Gebet heisser, und seine Verweilung vor dem gegenwärtigen Erbarmer und Helfer verlängerte

sich merklich. (Man erinnere sich hier der 25 — 27 §§.)

35. §.

Fortsetzung. Wer den Sohn ehrt, ehrt auch die Mutter.

Die Verehrung Mariä der gnadenvollen Mutter der Erbarmung war bey allen seinen Andachten ein vorzüglicher Gegenstand seiner Uebungen. Sein Herz hieng an ihr mit wahrhaft kindlicher Anhänglichkeit. Gewiß hätte er sich am Abende eines Tages nie zur Ruhe begeben, an dem er sich erinnert hätte, heute den heiligen Rosenkranz noch nicht gebetet zu haben, ohne ihn noch vor dem Schlafe nachzutragen. Sein zartes Gewissen hätte ihn sonst nicht ruhen lassen. Am liebsten verrichtete er dieses Gebet in der Kirche. Gestatteten dieses seine Geschäfte nicht, so geschah es doch zu Hause, oder an einem andern Orte, mit größter Versammlung des Geistes, und mit den lebendigsten Anmuthungen seines Herzens. Es war ein erbaulicher Anblick für Engel und Menschen, wenn ihn sein Pfarrvolk auf seinen Spaziergängen mitten unter ihren Aeckern und Wiesen so manche Stunde, den Rosenkranz in der Hand, das Haupt entblößt, die Stirne heiter, den Geist in sich gekehrt, einhergehen und beten sah. War er auf Reisen, so vergaß er doch seinen Rosenkranz nicht, mit dem er Jesu seinem

nem Erlöser durch Verehrung seiner jungfräulichen Mutter, und Betrachtung seines Lebens und Leidens — seinen Tagstribut entrichtete: denn auch müde von der Reise, konnte er doch nie müde werden Maria zu grüßen.

36. §.

Fortsetzung. Birkel als Büßer.

Es könnte noch manches gesagt werden über die Genauigkeit dieses Pfarrers, mit der er, so viel ihm seine Hirtenpflichten nicht Ausnahmen nothwendig machten, auf seiner festgesetzten Tages- und Lebens-Ordnung bestand: ich will es aber übergehen, und nur noch ein Gesetz derselben anführen, daß als die Krone der übrigen mag angesehen werden, und hier zuletzt stehen soll. — — Zu seiner Lebens-Ordnung gehörte besonders diese Handlung, daß er alle Wochen, und zwar am Samstage, die heilige Beicht verrichtete. Sein vertrauter Seelenarzt war sein Nachbar, der fromme Pfarrer zu Möhrn, Herr Joseph Durmayer, wohin er ungefähr eine starke Stunde zu gehen hatte. Das Wetter mochte nun angenehm, oder unangenehm, oder gar stürmisch seyn; — kam der Samstag, so gieng Birkel nach Möhrn, seine Sünden zu beichten. Wer ihn auf diesem Wege sah, dem erschien er wahrhaft nicht anders, als wie ein reumüthiger öffentlicher Büßer.

ser. Den ganzen Weg gieng er mit entblößtem Haupte, den Hut in der Hand, oder unterm Arme, ohne Rücksicht auf das Wetter. Ganz gewiß mußte dieser Anblick jedem, der ihn kannte, rührend seyn, denn ein Mann, dessen Frömmigkeit und Tugend alle schätzten, in einem Akte, der vom größten Sünder, wenn er von Reue über seine Verbrechen durchdrungen den ersten Schritt zur Buße beginnt, wohl nicht demüthiger könnte erwartet werden; so ein Mann, in so einem Auftritte konnte ja nicht ohne Erbauung aller, die ihn sahen, seinen Weg dahin gehen. — Wer bey einem gewiß zarten Gewissen seine Pflichten so redlich erfüllte, und doch noch so zur Buße sich vorbereitete, und alle Wochen Stoff und Ursache zu solcher Selbsterniedrigung fand, der mußte wohl die verborgenen Falten seines eigenen Herzens besser gekannt haben. Wohl dem, der sie so zu kennen strebt! denn er wird sie auch reinigen, und seinem Munde wird gewiß nie ein richterisches Wort über den Lebenslauf seines Bruders, auch nie ein Wort der Klage oder des Tadels über das viele Beichten entfallen!!

37. §.

Der Diener Christi sey auch Gastfreund.

I. Tim. III, 2. Tit. I, 8.

Von den geordneten, oder durch Beruf bestimmten Stunden und Geschäften kommen wir nun zu den ungeordneten, die entweder Zu-

fall, oder das Bedürfniß der Erholung durch freye Wahl herbeyführt, und auch diese haben ihre Tugenden, unter denen die Gastfreundschaft, zumal bey einem Pfarrer gewiß nicht die letzte oder entbehrlichste ist. Der Apostel selbst zählt sie ja unter die Tugenden eines Aufsehers einer christlichen Gemeinde. Auch Birkel war Hospital, und zwar aus Grundsatz, nicht aus blosser Laune. Er übte diese Tugend nach folgenden Grundsätzen. Mahlzeiten mit großen Kösten und Aufwande hielt er keine; nur jene ausgenommen, die nach Gewohnheit der meisten Pfarrer an einigen Hauptfesten des Jahrs nicht wohl können unterlassen werden. Diese hielt er, so gut es sein Einkommen ertrug. Kam aber sonst ein Gast, der entweder bey Gelegenheit einer Durchreise, oder auf Besuche bey ihm zusprach, da ließ er es an der möglichst besten Bewirthung nicht fehlen. Guten Willen, ein freundliches Gesicht von ihm, so wie von allen untergeordneten Personen seines Hauses, und dazu alle Bequemlichkeit, die sein Haus hatte, und sein Vermögen geben konnte, fand jeder bey ihm zur Zufriedenheit, wer immer sein Gast war. Auf Dank zu rechnen, wenn auch seine Gäste reich und angesehen waren, ließ er sich nie zu Sinne kommen. Den Lohn der Werke der Liebe erwartete er nur vom Herrn. Waren es auch seine Feinde, die zu ihm kamen; er empfieng sie mit Liebe, und sein Tisch selbst stand für sie bereit. Es ist ja doch nur christlich gehandelt, wie

jeder

jeder handeln soll, dachte er, daß ich jene mit Geduld trage, die mir zur Last fallen: und eine Wohlthat zur rechten Zeit ist ja nur das beste Opfer zur Versöhnung selbst. Doch Eines konnte er an keinem Gaste dulden, nämlich, wenn der Mensch wider seinen Mitmenschen die Zunge loszog, und dessen Fehler zum Tischgespräche Preis gab, noch weniger aber, wenn es ein Fall war, wo nicht die Liebe allein, sondern selbst strenge Pflicht es erforderte, die Vergehungen anderer geheim zu halten. — Diese und diesen ähnliche Grundsätze befolgte Birkel in Ansehung der Gastfreundschaft, und er hielt sie auch unverbrüchlich die ganzen zehn Jahre, die er Pfarrer war.

38. §.

Ein Beyspiel. Schweig, Verläumder! dem Pfarrer ists Ernst!

Es ereignete sich der Fall, der wohl nichts seltenes war, daß ein Mönch *) in seinem Pfarrdorfe von Hause zu Hause sammeln gieng. Nach der jedesmaligen Gewohnheit blieb auch dieser beym Pfarrer zu Tische. Während dem Mittagessen lösete sich die Zunge dieses Mönches: er begann selbst über manche Dinge seines Ordens frey zu sprechen, tadelte seine Ordensbrüder, seine Oberen, und so manches dazu, das ihm an ihnen nicht nach seinem Sinne war. Der

 Pfar-

*) Um kein Mißverständniß zu erregen, setze ich hinzu: Ein Augustinermönch. —

Pfarrer gab es ihm anfangs sehr höflich zu verstehen, daß — Verleumdungen anzuhören seine Sache nicht sey, und antwortete ihm auch sonst auf alle dergleichen Reden kein Wort, um ihm ja nicht durch sein Dazwischen-Reden Anlaß zu geben, zu glauben, er könnte seinen Wirth dadurch angenehm unterhalten. Doch der Verleumder ließ sich nicht stören. Der Pfarrer erklärte sich nun deutlicher, doch mit Schonung, weil es doch ein Priester war, mit dem er zu thun hatte. „Hochwürdiger Pater! sprach er, reden „Sie doch nicht solche Dinge. Ich verlange „sie nicht zu wissen. Wärs denn nicht bes„ser, daß sie gar Niemand wüßte, geschwei„ge, daß Sie selbst sie aussagen?“ Doch der Mönch war einmal taub gegen alle vernünftige Vorstellung. Er fuhr fort Schimpf und Schande über seine Klosterbrüder herauszulästern. Nun stimmte aber Birkel seinen Ton anders, und gebot ihm mit Ernst und Würde, kein Wort mehr in seiner Gegenwart zu sprechen, das der Ehre irgend eines Menschen, wer es auch wäre, zu nahe gienge. Der Mönch verstummte, eine wohlthätige Röthe färbte sein Angesicht, und kaum war man vom Tische aufgestanden, da nahm er Abschied, und gieng.

39. §.

Sein Karakter im Umgange.

So war Birkel ein Gastfreund, von dem auch Paulus sagen könnte, daß er sey: simplex in malo, prudens in bono — Zwar offen und herzlich zu allem, was gut war, doch mit Männlichkeit und zu seiner Zeit: aber wo Gott beleidigt wurde, wo die Gerechtigkeit, Unschuld, Liebe — gefährdet war, da hatte sein Herz nur Eine Falte, sein Mund nur Einen Laut, sein Angesicht nur Eine Gebärde, die nämlich, die sprach und handelte nach dem Vorsatze: „Es soll, so viel an „mir liegt, durchaus nicht geschehen!“ Ausser diesem Falle war er unter Freunden ganz der gesellige Mann, dem Niemand abhold seyn konnte. Seine Gesellschaften waren, jene ausgenommen, die ihm unberufen ins Haus kamen, sonst allezeit wohl gewählt. Ein stets heiteres frohes Gemüth, reine über Beleidigungen erhabene Seelenruhe, die aus seiner Miene, aus seinen Worten, aus seiner Stellung und Gestikulation sprach: Bescheidenheit in einem seltenen Grade, Lauterkeit im Urtheilen und Handeln, ein nachgiebiger Geist, der Demuth mit Gefälligkeit gegen jeden Menschen verband, und noch dazu ein im Fache der Wissenschaft für seinen Kreis wohlgeübter und viele übertreffender Verstand, den er doch

so an sich hielt, daß er nie den Lehrer spielte, sondern den Lernenden, der doch alle lehrte; dabey eine immer sich gleiche Laune, der ein vernünftiger Witz, und anständiger Scherz immer zu Gebote stand; dieses waren die Tugenden, die ihm die Herzen Aller gewannen, mit denen er umzugehen hatte. Und selbst seine Feinde konnten sie nicht verkennen. So sehr diese die Achtung und Liebe, die er von allen genoß, zum Neide reizte, so wenig konnten sie seiner Demuth widerstehen, die jedem andern gerne vor ihm selbst die Ehre ließ; und eben da, wo sie glaubten, ihr Recht behalten zu haben, hatte er ihnen ihre Herzen abgewonnen. Den überzeugendsten Beweis, daß sein Umgang diesen Karakter hatte (wenn ihn ja nicht redliche Augenzeugen selbst so geschildert hätten) giebt allen, die ihn nicht persönlich kannten, die Thatsache, daß die meisten Pfarrer des Monheimer Landkapitels, und selbst der Graf Fugger, der Grundherr des Dorfes, ihn sehr oft und gerne in seinem Hause besuchten.

40. §.

Keine Tugend wächst allein auf, ohne nicht andere mitzuerziehen.

Wer alle Tugenden dieses Mannes besonders hervorsuchen, und jede mit besonderer

Aufmerksamkeit betrachten wollte, der fände wohl in den vorhergehenden Kapiteln Stoff genug, einen Kranz der manchfaltigsten Tugenden herauszulesen, und zu flechten, und wenn er die einzelnen Handlungen näher besähe, fände er gewiß auch manche seltene Schönheit im Wesen der Tugend selbst. Er sähe zuerst, wie Gebet und Innigkeit der Hauptzug seines Lebens war. Er fände unermüdete Thätigkeit gepaart mit der ruhigsten Gemüthsstille, die an der Beschauung göttlicher Wahrheiten so zu sagen einzig sich freute. Er bewunderte seinen Eifer für die Zierde, Reinlichkeit und Erhabenheit alles dessen, was Gottes Tempel und äusserliche Verehrung betraf, so wie seine strenge Genauigkeit, mit der er besorgt war, Haus, Zimmer, Kleidung, und alles, was nur um ihn war, stets im Stande der auffallendsten Reinlichkeit zu erhalten, obwohl weder in diesen, noch in jenen Dingen Pracht und Kostbarkeit herrschte, die über seine Kräfte war. Er entdeckte die schönste Ordnung und Harmonie in allen seinen Geschäften, die er alle aufs pünklichste zur rechten Zeit besorgte, und könnte doch nicht umhin, die allzeit bereite, nie verdrossene Seelsorgerliebe zu rühmen, mit der er so zu sagen überall zugegen war, allen half, und keinen unbefriedigt ließ, wenn er je zu befriedigen war. Er hieße ihn da einen reichen Vater der Armen, dort einen

alles mittheilenden Wirth, und doch im Grunde einen Mann, der die weiseste Sparsamkeit von Jugend auf gleichsam als ein Handwerk seiner Armuth getrieben hatte. Sähe er ihn gegen das Laster streiten, da risse ihn hin die Liebenswürdigkeit seiner Tauben Einfalt, und ihn schreckte zurück sein Löwenmuth: sähe er ihn dem Laster an andern wehren, dem guten, aber schwachen Willen auf die Beine helfen, und Gottes Frieden und Segen einhertragen, da könnte er sichs nicht wehren, ihn Freund und Vater zu nennen, und doch über die Schlangenklugheit zu stutzen, mit der er jedes Wort, jeden Schritt nur zur rechten Zeit und am schicklichen Orte auf die Bahn brachte. Diese, und viele andere Tugenden könnte ich noch aufzählen, allein aus den bisher beschriebenen Thatsachen: doch — ich will meinen Freunden, die diese Blätter lesen, die Freude nicht mißgönnen, sie selbst herauszufinden: denn ein selbstgefundenes Gut wird dem Herzen vertrauter und theurer, als oft ein vorgewiesenes. Nur will ich noch ein Kleeblatt derselben darstellen, das würdig ist, besonders dargestellt zu werden.

---

41. §.

Erstes Blatt. Seine Demuth.

Birkels erstes Geschäft in der Sorge für seine eigene Seele war von früher Jugend auf die Kenntniß seiner selbst. Wir meldeten schon oben davon bey seinen Beichten (36.§.) Er wuchs in dieser Tugend mit dem Alter, und immer tiefer blickte er in die grundlosen Tiefen seines eigenen Herzens. Daher jene Freyheit von sich selbst, die ihn fähig machte, sich selbst zu vergessen, und allen alles zu werden. Von sich selbst war er so wenig eingenommen, daß er sogar glaubte, und in seinem Innersten überzeugt war, er sey um nichts besser, als der schlechteste Mensch. Niemanden hielt er jeder Verachtung würdiger, als sich selbst; Niemand verdiente in seinen Augen ein größeres Mißtrauen, als er selbst. Diese seine feste Ueberzeugung äußerte er nicht so sehr mit Worten, als mit der That selbst. Nie hörte man ihn von sich selbst etwas Rühmliches sprechen. Er sprach überhaupt wenig, merkte aber desto lieber auf, wenn andere sprachen. Ueberall wählte er den letzten Platz, doch nicht mit Eigensinn, sondern mit Bescheidenheit. Ein einsames verborgenes Leben war es, was er stets suchte, und dafür opferte er mit Freuden auch die glänzendste Gesellschaft. Seine Kleidung war gemein, nach seinem Stande, doch ohne

Schmutz, seine Hauseinrichtung nicht kostbar, sondern zweckmäßig nach dem Bedürfnisse, wie ich schon erwähnt habe. Jedes Vorurtheil, jede Abneigung gegen was immer für Menschen oder Klassen von Menschen fand in ihm nicht Statt. Hingegen erwies er jedem mit dem redlichsten Herzen Ehre, Höflichkeit, Liebe, selbst denen, deren feindselige Gesinnung wider ihn er selbst schon oft erfahren hatte.

42. §.

Zweytes Blatt. Sanftmuth.

Seine Sanftmuth ließ uns schon oben im 23. §., wo von seinem Vater die Rede war, eine gewiß auffallende Probe sehen. Hier will ich aus vielen nur noch Eine nachtragen. —

Einem Mann aus Gundelsheim wurde seine Taschenuhr gestohlen. Nach einiger Zeit kam an den Pfarrer ein Brief, in dem der Dieb dieser Uhr den Pfarrer bat, er möchte doch mit dem beschädigten Eigenthümer sprechen, und ihn mit Bitten und guten Worten zu bewegen suchen, daß er für die gestohlene Uhr einen Geldersatz annehmen möchte, den der Entwender nach redlicher Schätzung und Bestimmung des Pfarrers ungeweigert leisten wollte. Der Pfarrer befolgte

diesen Auftrag; aber da der Eigenthümer hartnäckig darauf bestand, daß er nur seine Uhr, nicht das Geld dafür zurück wolle, so schrieb der Pfarrer dem, der ihm geschrieben hatte, zurück: der Ersatz werde nicht angenommen. Er solle gleichwohl nun sehen, wie er die Uhr selbst, so bald er könnte, zurückgeben möge. Allein der Dieb hielt sich nun ganz zurück, und beyde andere, der Pfarrer, so wie der Eigenthümer warteten vergebens auf Antwort und Ersatz. So vergiengen mehrere Monate. Plötzlich kam der Beschädigte selbst dem Pfarrer ins Haus, mit der Zumuthung: der Pfarrer solle ihm doch einmal die Uhr zustellen, die er doch schon in Händen hätte. „Mein „Freund, erwiederte der Pfarrer, wie soll „ich dieses thun? Ich habe ja, seitdem ich „auf Euer Verlangen, jenem Menschen um „Zurückgabe der Uhr schrieb, nicht einmal „eine Antwort, viel weniger die Uhr selbst „erhalten.“ — Dieses kann ich nicht glauben! — „Aufrichtig, lieber Freund! ich „habe sie nicht!“ — Der Mann schöpfte Verdacht, und that dem Pfarrer großes Unrecht. — Es begab sich bald nach dieser Unterredung, daß ein brodloser Jurist durchs Dorf reisete, und auch mit diesem Manne zu sprechen kam. Dieser hoffte einige Groschen zu verdienen, und verfaßte ihm eine Klagschrift gegen den unschuldigen Pfarrer an den Dechant des Landkapitels — wegen Zu-

rückenthaltung dieser Uhr, die der Pfarrer doch zur Wiedergabe erhalten hätte. Der Dechant, ohne den Beklagten anzuhören, schrieb demselben einen Brief, im Wesentlichen folgenden Inhalts: Einer christlichen Pfarrgemeinde sey nichts verderblicher, als Zwiste und Mißverständnisse zwischen dem Seelenhirten und seinen ihm anvertrauten Schafen. Der Pfarrer solle darum unverzüglich die Taschenuhr, die er längst schon in Händen hätte, zurückstellen. Ihm (Dechant) sey es hinlänglich bekannt, was aus diesem Verschube der Erstattung für Haß und Aergerniß unter dem Volke bisher entstanden sey — — u. s. w. — Er solle selbst erwägen, daß kein Rechts-Artikel für ihn spräche, mit dem er seine Verzögerung entschuldigen könnte ꝛc. Birkel erhielt, ohne so etwas nur zu vermuthen, diesen Brief. Kaum traute er seinen Augen. Er untersucht noch einmal Hand und Siegel, doch wider seinen Willen mußte er sich überzeugen, daß es des Dechants Hand und Siegel sey. Da erhob er Hände und Augen gegen Himmel, und betete zum Herrn um Verzeihung für seine Beleidiger. Dann setzt er sich, und schreibt, so gelassen in der Seele, als ob Ers nicht wäre: — Die Uhr, die er herausgeben sollte, habe er nicht, und habe sie auch nie gehabt. Er bitte den Titl Herrn Dechant, an der Wahrheit dieser Aussage nicht zu zweifeln. Dieß, und ausser den

gebüh-

gebührenden Formalitäten sonst nichts, enthielt seine Antwort; sie war so rein von Erbitterung wie sein Herz. — Hierauf nahmen die Streitigkeiten ein Ende. Doch des Pfarrers Sanftmuth gewann selbst noch den Eigenthümer der Uhr zur ehemaligen guten Freundschaft, so wie die Wahrheit, begleitet von eben dieser Tugend auch den Dechant überzeugt hatte.

Diese Sanftmuth Birkels war eben nicht Naturgabe an ihm. Er schien vielmehr ganz die Gemüthsarts seines Vaters geerbt zu haben; denn er war der Anlage nach so hitzig und zornmüthig als dieser. Aber durch unausgesetzte Selbstverleugnung, die er nicht etwann erst in seinen vollen Mannesjahren anfieng, sondern von frühester Jugend auf geübt hatte, brachte er es endlich so weit, daß er Herr seines Temperaments, und in der Tugend der Sanftmuth so heldenmüthig wurde, als ihn die angeführten Begebenheiten mit seinem Vater, und mit diesem Pfarr-Untergebenen karakterisiren. Als Pfarrer mangelte es ihm auch gewiß nie an Gelegenheit diese Tugend zu üben, ohne die ein eifriger Seelenhirt, der, je eifriger er fürs Gute wirkt, eben darum auch nur desto mehr Widersprüche, und selbst Beleidigungen zu überwinden hat, nicht viel Gutes stiften kann. Birkel erfuhr dieß nur zu oft, bald von Fremden,

bald von Eingepfarrten. Es gab immer vieles zu tragen, und selbst Mißhandlungen und Undank einzuschlucken, die er aber für die besten Gelegenheiten hielt, seinen Gegner, wenn er ihn hatte austoben lassen, desto gewisser selbst zu gewinnen. Wollte ihn Jemand über erlittene Unbilden bedauern oder trösten, da pflegte er zu antworten: „Seht, sprach der Herr, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe. Er ists, der auch mich hieher sandte. Ich bin nicht unglücklich, wenn mirs auch so geht, wie seinen Aposteln.“

43. §.

Drittes Blatt. Geduld.

Zunächst verwandt mit der Sanftmuth ist die Geduld. Darum lebt auch nie eine ohne die andere. Ihr Unterschied ist nur dieser, daß jene alle solche Gemüths-Bewegungen beherrscht, die das Herz erbittern, und dafür mit Verleugnung der eigenen Empfindung nur Liebe und Frieden nährt und von sich giebt: diese hingegen erstreckt sich auf alle Ungemache und Widerwärtigkeiten, wo sie immer herkommen, in denen sie ihren Willen dem Willen des Herrn ganz hinopfert. Uebung der Geduld war seine Krankheit, von der er von Jugend auf bis ins Grab nie völlig genaß. Uebung der Geduld war sein Anfangs

fangs sehr bedrängter Nahrungs-Zustand, besonders zu Ingolstadt als Beichtvater; Uebungen der Geduld waren viele Unfälle von mancherley Gattungen, die Birkel ohne Störung seiner Seelenruhe übertrug. Nie sah man ihn ungeduldig, so wie nie zornig: nie mißmuthig oder niedergeschlagen; aber auch nie ausgelassen, oder unanständig im Betragen. Er blieb immer sich gleich, immer seinem sanften stillen Karakter treu. Einmal kamen ihm in einer Nacht sechs Gänse aus dem Stalle. Oft kamen ihm Getreide, Heu, und andere Früchte aus der Scheune. Ein Kalb, das er ein ganzes Jahr lang gut gefüttert hatte, verlief sich im Walde; es wurde zwar wieder gefunden, aber ihm nicht zurückgestellt. Solche, und diesen ähnliche Dinge wären noch viele zu melden; doch was ihn auch treffen mochte, — er blieb dabey so ungetrübt in seiner Seele, daß er sogar denen, die ihn hierin beschädigt hatten, alles Gute wünschte, und wo er konnte, that. —

---

44. §.

Es geht zum Ende. Leibs-Gebrechen.

Seine Geduld bewährten noch mehr die letzten Tage seines Lebens. Nie genoß er, wie gesagt, einer vollkommenen Gesundheit. Eine Magenschwäche, die er sich durch viele Geistes-Anstrengungen, durch vieles Fasten und Wachen zugezogen hatte, ließ es ihm nie an Stoff fehlen, seine Geduld zu üben. Er verschmähte zwar den Rath und die Kunst der Aerzte nicht, und fand oft durch sie Linderung. Aber eine Arzney, die ihn völlig herstellte, fand er nicht. Dieß bewog ihn, anstatt darüber den Muth sinken zu lassen, vielmehr dem heroischen Entschlusse, sich noch desto mehr mit eiserner Geduld und unbezwinglicher Standhaftigkeit zu waffnen, um die täglich neu wiederkehrenden Ungemächlichkeiten, Schmerzen und Kämpfe, selbst Todes-Nöthen so zu bestehen, wie ein Jünger Jesu sie bestehen muß, der täglich stirbt, und mit jedem Tage neu lebendig dem Tode entgegen geht. Doch kannte er die Schwachheit alles Fleisches nur zu gut, als daß er — auf seine Entschlüsse vermessen — blindlings diesem Kampfe sich hingegeben hätte. Er wußte wohl, so eine Gabe könne nur von Gott erfleht werden. Seine Zufluchts-Stätte war

daher

daher bey Maria der jungfräulichen Gottes-Mutter: in Sie drang er ohne Unterlaß mit immer zudringlicherem Gebete, um durch ihre Fürsprache die Gabe eines christlichen Heldenmuths und einer unbesiegbaren Geduld vom Herrn ihrem Sohne zu erhalten. Er wallfahrtete in dieser Absicht, wie ein anderer Johann von Nepomuk, den er selbst auch vorzüglich verehrte, nach Wemding (wem sollte Wemding, dieses zwar kleine, aber wegen der nahe gelegenen Wallfahrtskirche Mariä so berühmte Städtchen nicht bekannt seyn) und da flehte er zur großen Gottes-Mutter, vor ihrem Bildnisse knieend, um Stärke, um Geduld, denn die Hoffnung der Genesung hatte er dem Herrn schon in den Schoos gelegt. Seine Bitte wurde auch gewährt, dieß zeigte selbst sein Leben: denn nie sah man ein Zeichen einer Ungeduld an ihm, auch in seiner letzten Krankheit.

45. §.

Wahre Geistes-Martern.

Nebst diesen schon erwähnten Leibsgebrechen hatte Birkel, nicht etwa nur die letzten Tage, sondern die ganzen letzten zwey Jahre seines Lebens mit Seelenzuständen zu kämpfen, die, wie er selbst sich ausdrückte, bit-

terer waren, als der Tod selbst: Zustände, die wahren Nachfolgern Jesu und seiner Heiligen auf der Bahn des Heils zur Vollkommenheit, die jedes Christen Ziel in seiner Art ist, nie eine Seltenheit sind. Oft war sein Geist dürr und trocken zu allen innerlichen Uebungen, die doch sein unausgesetztes Tagsgeschäft waren. Oft war sein Geist bey aller Anstrengung, mit der er sich aufzurichten bestrebte, ganz kraft- und salbungslos für seinen Beruf; oft auch ohne alles höhere Licht wie in lauterer Nacht versenkt. Sehr oft mußte er sich aller Heiterkeit seines Gemüths, aller Freude an Gott und göttlichen Dingen beraubt, und in einer gänzlichen Verlassenheit des Geistes sich fühlen. — Alle diese Peinen vermehrten noch (was bey vielen ein Mangel der Liebe ist, bey ihm aber Uebermaaß der Liebe war) ein fortwährender Schmerz seiner Seele über die vielen Sünden, mit denen die Menschen Gott beleidigten, den er wie eine unheilbare Wunde in seinem Busen trug. Endlich zusehen zu müssen, wie schon dortmal die wahre Lehre Jesu Christi durch immer und immer mehr sich entwickelnde höchst gefährliche Irrthümer entstaltet, immer nur größerem Spotte Preis gegeben, und das heilige Gewand der Einen Kirche durch die ungereimtesten Thorheiten nur noch mehr zerrissen werde, selbst von ihren Dienern, die

ihre

ihre Schützer und Stützen seyn sollten, aber nur um so mehr ihr die schmerzlichsten Wunden schlugen: — — — dieß erschöpfte oft sein Innerstes ganz vor Herzeleid, und Betrübniß; — und er hatte doch ein Herz, das nie richtete, nie aus Zeitvertreib klagte, sondern nur liebte.

46. §.

Ergebt Euch, ihr Lieben! der Herr liebt allmächtiger als ihr!

Diese und ähnliche Leibs- und Seelen-Zustände zehrten seine Kräfte nach und nach so sehr ab, daß an eine Hoffnung, sein Leben noch länger zu erhalten, nicht mehr zu denken war. Seine Mutter — denn sein Vater, von dessen Tode wir schon oben erwähnten, war schon einige Jahre früher gestorben — und mit ihr das erlauchte Fuggerische Haus, vereinten zwar all' ihr Bestreben, herbeyzuschaffen, was nur immer dienlich war, die Lebenstage und Stunden ihres geliebten Sohns und Pfarrers zu verlängern: es fehlte nicht an besonders zubereiteten Speisen, und besonders Gemüse-Arten, die ihm anständig waren, auch nicht an Hülfe der Aerzte, noch an aller erforderlichen Pflege und Dienst-Beflissen-

flissenheit: allein, reif war er nun einmal für den Himmel, und so mußte denn auch das Stündlein kommen, das ihn ablegen hieß die Bürde des Fleisches, und ihn abrief von seinem mühevollen Tagewerke — einzugehen zu einer ewigen Ruhe.

47. §.

Wie gelebt — so gestorben.

Der Diener Gottes selbst barg sich den Gedanken nicht, daß seine Auflösung nahe sey: doch stets ergeben in alle Fügungen der Fürsehung, gab er sich bereit und willig auch in diese. Nun war sein ganzes Streben nur dieß, noch vor seinem Hinscheiden alles aus dem Wege zu räumen, was ihm, wie immer den bald zu erwartenden vollkommensten Besitz seines höchsten Guts in der seligsten Ewigkeit sonst nur länger vorenthalten, oder gar noch rauben könnte. Er ließ einen Priester rufen, und beichtete noch zu wiederholten Malen. Doch diesesmal war es nicht der Pfarrer von Möhrn, sondern ein Kapuziner von Wemding, den er zur Aushülfe in der Seelsorge berufen hatte, und der ihm auch bey seinem Hinscheiden beystand. — Er gab den Seinen noch verschiedene Aufträge, was sie nach seinem Tode in Hinsicht seiner Person, und seines Nachlasses

lasses noch besonders zu beobachten hätten. Seine Mutter bedurfte wohl in dieser Lage des meisten Trostes. Der sterbende Sohn selbst wurde ihr Tröster. Mit den ruhigsten einnehmensten Worten, und den zärtlichsten Aeusserungen eines dankbaren Kindes-Herzens belebte er ihren sinkenden Muth, und durch Gründe höheren Trostes, die ihm sein in ihm selbst lebendiger Glaube darbot, weckte er auch in ihrem Herzen neue Lebensfreude, um auszuharren auf besseres baldiges Wiedersehen. — Immer war es sein Wunsch gewesen, daß sie ihn überleben möchte: und auch diese Erfüllung dieses Wunsches wurde zu einem balsamischen Worte für den Schmerz der Mutter im Munde des Sohnes. — Vor seinem Ende empfieng er noch die heiligen Sterb-Sakramente, ganz seinem Erlöser hingegeben, in brennender Liebe, und so erwartete er voll Zuversicht des Glaubens den Augenblick der Auflösung so ruhig und ungetrübt in seinem Innersten, wie er gelebt hatte. Der 21te Oktober des Jahrs 1782 war es endlich, an dem er seine Seele, die er, wie man mit Grunde glauben kann, sein ganzes Leben hindurch nie mit einer Todsünde befleckt hatte, nun dem Körper entwunden, rein und schön, in die Hände seines Schöpfers und Erlösers zurückgab, um ewig Gottes zu seyn.

48. §.

Zwo Grabschriften.

Die Trauer seines Pfarrvolkes um ihren so vielgeliebten Hirten war groß. Aber auch jeder biedere Mann, der diesen auserlesenen Priester gekannt hatte, weinte um ihn. Das gräflich Fuggerische Haus bedauerte an ihm ohne Rückhalt eine verlorne Stütze, auf der es wohl bestand, so lange Birkel dessen Unterthanen weidete. Auf jedem Gesichte war es zu lesen, was in jedem Herzen als ein Monumentum aere perennius geschrieben stand: So lieb war Er Gott und den Menschen!! — Er wurde in der Pfarrkirche neben dem Altare des heiligen Martyrers Urbanus begraben. Ein zunächst daran aufrecht stehender Stein zeigt eine passende Inschrift, wie folgt:

Hier liegt
Ein Spiegel der Unschuld,
der Sanftmuth, der Bescheidenheit,
der Leutseligkeit, der Andacht:
Er sagt:
Die Gott gefällige Tugend allein ist schön, ist nützlich, ist seligmachend.

Johann Michael Birkel,

Pfarrer in Gundelsheim — seines Alters 52 Jahre — gestorben den 21ten Oktob.
Anno 1782.

R. I. P.

Verfasser dieser Grafschrift war Herr Michael Rehm, Pfarrer zu Wolferstadt, ein Mann, selbst jeder Lobschrift werth, Birkels besonderer Freund, da sie noch lebten. Nun ist aber auch Er, wofür seine rühmlich durchloffene Lebensbahn uns bürgt, schon im Lande der ewigen Heimat mit seinem Freunde vereint.

Es lebe Jesus! und seine Auserwählten mit ihm!

In der nämlichen Verlagshandlung sind nebst mehrer andern auch nachstehende Werke um beygesetzte Preise zu haben.

Abhandlung, vollständige, über Bienenkenntniß und Bienenzucht. Mit 2 Kupf fl. 1. 12 kr.

— — über die Kultur und die ökonomische Eigenschaften der Erdäpfel. Uebersetzt vom Hrn. Parmentier. 20 kr.

Albert, der neue, oder: Seltene und geprüfte Geheimnisse zur Beförderung der Gesundheit, der Hauswirthschaft und des Zeitvertreibs. Aus dem Französischen übersetzt. 36 kr.

Alles durch Gottes weiseste Vorsehung, nichts von ungefähr. 45 kr.

Andachtsübungen zu Jesu dem Gekreuzigten, und seiner unter dem Kreuze stehenden Mutter. Mit täglichen Andachten vermehrt. 12 kr.

— — zu den allerheiligsten Herzen Jesu und Maria, zum täglichen Gebrauch eingerichtet, und mit dem Kreuzwege des hochw. Liguori vermehrt. 20 kr.

— — auserlesene, zur Morgen= und Abendzeit, wie auch Meß=, Beicht= und Kommuniongebether,

bether, dann auf die hohen Feste des Herrn, der seligsten Jungfrau Maria, und der Heiligen Gottes, nebst dem heiligen Kreuzwege. Schreibschrift. 30 kr.

Andachtsübungen zum heiligen Franz Xaver, zur Nachahmung christlicher Tugend und Vollkommenheit in zehn Betrachtungen vorgestellt. 18 kr.

— — tägliche, zum Gebrauch Ihrer Kaiserl. Majestät der Königin zu Ungarn und Böhmen. Neueste Auflage mit Gebethern auf die vornehmsten Festtage des Jahres und dem Kern aller Gebether vermehrt. Mit Kupf. 45 kr.

Bachner, P. Ammonius, das Licht und die Liebe der Welt Jesus Christus, der Gekreuzigte auf dem schmerzhaften Kreuzweg vorgestellt. Eingetheilt auf das ganze Jahr, mit Früh- Abend- Meß- Beicht- und Kommuniongebethern. 48 kr.

Bauer, von den Pflichten der Eheleute, besonders aber schwangerer Frauen; nebst Anzeige nöthiger Eigenschaften einer rechtschaffenen Hebamme, sammt derselben katechetischen Unterrichte von der Nothtaufe. 12 kr.

Bemerkungen über die Schrift des Hrn. Professors Gerhauser. 24 kr.

Bodent, systematische Predigten. 3 Bde. 5 fl.

Braun, Heinrich, die göttliche heilige Schrift des alten und neuen Testaments, in lateinisch- und deutscher Sprache, durchaus mit Erklärungen nach dem Sinne der heil. römisch-katholischen Kirche, der heil. Kirchenväter und der berühmtesten katholischen Schriftausleger erläutert. 13 Bde. fl 41. 15 kr.

Charwoche, die heilige, oder: Anleitung, wie man diese heilige Zeit mit Bethen, Betrachten, Kirchenbesuchen ꝛc. zubringen soll. Neue Auflage, verbessert von L. V. Mayr, mit Kupf. 54 kr.

Crasset,

Crasset, Johann, geistreiche Erwägung über die vornehmsten Stücke der christlichen Sittenlehre, 2 Theile. fl 1. 20 kr.

Desing, Anselm, kurze Anleitung, die Universalhistorie nach der Geographie auf der Landkarte zu erlernen. Aufs Neue übersehen, und bis auf den Französisch-Spanischen Kriege fortgesetzt von Prof. Kaiser. fl. 1. 15 kr.

Dionysius, von Lützenburg, verbesserte Legent der Heiligen ꝛc. mit Kupf. fl. 3. 36 kr

Dorn, Fr. Xav., lauretanische Litaney, zum Lob und zur Ehre der allerseligsten und unbefleckten Jungfrau Maria, durch biblische Sinnbilder und Gleichnisse in 57 Kupfern vorgestellt, und mit kurzen Betrachtungen u. Gebethern erklärt. fl. 1.

— — großer Kern in kleinen Schaalen, oder kurze und in wenig Blättern verfaßte, jedoch sehr kräftige Gebether, und andere Andachten. Aus göttlicher heil. Schrift gezogen. 15 kr.

Ebe, J. D., deutliche und gründliche Anleitung, wie man für seine Gärten, Aecker, Wiesen und an Strassen Obstbäume erziehen, veredeln und pflegen soll. 30 kr.

— — Lesebuch für die Stadt- und Landschulen. Mit Rücksicht auf Selbst- Welt- Gottes- und Pflichtenkenntniß ꝛc. 2 Theile. 40 kr.

Eckartshausen, H. v., Gott ist die reinste Liebe, mein Gebeth und meine Betrachtung, neueste verbesserte und vermehrte Auflage. Druckpap. ohne Kupfer. 30 kr.

— — ebendasselbe auf Schreibpapier mit Kupfern. 45 kr.

Erhard, D. C., christliches Hausbuch, oder das große Leben und Leiden Jesu Christi, sammt einem nützlichen Zusatz von den vier letzten Dingen. 2 Theile, mit Kupf. fl. 4. 15 kr.

Felbi-

Felbiger, Joh. Jg. von, christliche Grundsätze und Lebensregeln, zum Unterrichte der Jugend. 6 kr.

Feller, Fr. Xav von, philosophischer Katechismus, oder Beweisgründe zur Vertheidigung der christlichen Religion wider ihre Feinde, aus dem Französischen übersetzt. 2 Bde. fl. 2

Fichtl, Jos. Val, Entwurf aller berufsmäßigen Pflichten eines Seelsorgers. 20 kr.

Fischer, F. P., Vortheile, welche die Religion Jesu Christi der Menschheit verschaffet hat. 24 kr.

Geschäft, tägliches, eines Christen in heilsamen Gedanken über die wichtigsten Wahrheiten von den vier letzten Dingen des Menschen, mit Kupf. 24 kr.

Glück und Unglück, abwechselndes, der Kirche Jesu Christi durch alle Jahrhunderte. Ein Auszug aus dem Werke: Ecclesia militans Regnum Christi, des Hrn. Abts Gerbert. Aus dem Italienischen. 30 kr.

Grundsätze zur Feststellung und Aufrechthaltung der Eintracht zwischen der politischen und der kirchlichen Macht in katholischen Staaten, ein Handbuch für Priester und Staatsmänner 45 kr.

Handbüchlein, kleines, täglicher Andachtsübungen für gutgesinnte Christen, nebst Vesper- und Kreuzwegsandachten. Schreibschrift 12 kr.

Harscher, J. E, Unterricht zur Bildung eines Katecheten mit praktischen Beyspielen erläutert, nebst einer Erklärung der liturgischen Handlungen und Gebräuche der Kirche und passenden Schriftstellen über die vorzüglichsten Gegenstände des Katechismus in K. K Staaten. fl. 1. 45 kr.

Hermann, M. K, Unterhaltungen eines Christen mit Gott und seinen Heiligen. Druckpap. ohne Kupf. 48 kr.

— — dasselbe Druckpap. mit Kupf. fl. 1.

— — — Schreibpap. mit Kupf. fl. 1. 20 kr.

Hülf=

Hülf- und Rettungsmittel für Ertrunkene, Erfrorne, Erstickte, Erhänkte, sammt allgemeinen Gesundheitsregeln. 12 kr.

Jahr, das apostolische, als Fortsetzung des betrachteten Evangeliums, oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahr über die Geschichte und die Briefe der Apostel und die geheime Offenbarung des heil. Johannes in 13 Bde. aus dem Französischen des Hrn. Abtes Duquesne, Verfasser des betrachteten Evangeliums. fl. 13.

Jais, guter Same auf ein gutes Erdreich, ein Lehr- und Gebethbuch sammt einem Hausbüchlein für gutgesinnte Christen, besonders für das liebe Landvolk, mit Kupf. 30 kr.

— — Kern des guten Samens auf ein gutes Erdreich rc. Schreibschrift. 30 kr.

— — Kern des guten Samens, ein vollständiges Gebethbuch in großem Drucke. 45 kr.

— — Lehr- und Gebethbüchlein für die lieben Kinder. 6 kr.

— — schöne Geschichten, und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder. 1tes Bdch. 4 kr.

— — eben desselben. 2tes Bdch. 6 kr.

— — Samenkörnlein auf ein gutes Erdreich, ein Gebethbüchlein für gutgesinnte Christen, Schreibschrift. 12 kr.

Illmensee, Joh. Mich., vierzig Grabreden für junge Geistliche, welche auch zu Predigten und Betrachtungen vom guten Tode können benützet werden. 30 kr.

Innbegriff, tabellarischer, der heil. Schrift des neuen Testaments nach chronologischer Ordnung. 12 kr.

Druckfehler.

S.	Z.	anstatt	soll heißen:
7.	12	seiner Leitung	der Leitung.
10.	4	Tages Studien	Tages Stunden.
24.	12	siebenten	achten.
28.	26	luna de Monstrantiae	luna Monstrantiae.
30.	20 21	gebühden	gebührenden.
35.	16	Pfarr=Antritt	Pfarr=Antrittes.
39.	17	erst	ernst.
60.	23	noch dazu	und noch dazu.
80.	15	dem heroischen	zu dem heroischen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Johann Georg

Leben des Joh. Evang. Michael Birkel, Pfarrers zu Gundelsheim, Eichstä
dtischer Diözes, Dekanats Monheim

Augsburg 1812

Bavar. 5041 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10387436-6